

DOSSIER

2009 – das unbeschriebene Blatt im Buch

NEUANFÄNGE. Täglich beginnen überall auf der Welt Millionen von neuen Geschichten. Und doch: Nie wird so viel über Neuanfänge philosophiert und doziert wie zum Jahreswechsel. «Was ist in einem Jahr?», fragen wir, wenn in der Silvesternacht die Korke knallen oder wenn wir die Sitzungsdaten in die neue Agenda übertragen. «reformiert.» befragt fünf Menschen, die 2009 ein entscheidendes neues Kapitel in ihrem Lebensbuch aufschlagen werden, und verspricht: In einem Jahr schauen wir, was aus den Hoffnungen und Versprechen geworden ist. > **Seiten 5–7**



PORTRÄT

Ethikerin, Forscherin, Käserin

CHRISTINA TUOR. Sie leitet neu das Ethikinstitut des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK), aber sie versteht auch etwas vom Käsen: die Theologin Christina Tuor-Kurth, die zwischen ihrem Arbeitsort in Bern und ihrem Wohnort Surrein im Vorderrheintal pendelt. > **Seite 12**

KOMMENTAR

DELFBUCHER
ist «reformiert.»-
Redaktor in Zürich



Die Krise stellt Weichen für die Zukunft

CHANCE. Auf der Rangliste der Wörter des Jahres steht das Wort Finanzkrise ganz vorn. Auf Rang zehn ist immerhin der optimistische Obama-Slogan «Yes, we can» gelandet. Hintergründig verklammern sich so zwei Begriffe zu einer Botschaft: Die Krise ist eine Chance.

HILFREICH. Oft bedeutet eine Krise die Kehrtwende zum Besseren. Haben die Menschen zum Beispiel weniger Geld, werfen sie einen Drittel weniger Lebensmittel in den Müll. So viel soll es bei den Briten sein. Oder die Offroadler sind als Autos plötzlich nicht mehr so gefragt. Die Krise bedeutet weltweit weniger Emissionen aus den Fabrikschlotten. Damit könnte der Klimawandel zumindest etwas aufgehalten werden. Die Trendforscher stellen jedenfalls bereits eine Wende zur Bescheidenheit im Konsumverhalten fest.

VISIONEN. Allerdings: Zu dieser Entwicklung kam es allein durch äusseren Zwang. Wenn die Krise hingegen wirklich eine Chance sein soll, müsste sie bedeuten: Der Mensch packt den Einstieg in eine nachhaltige Zukunft aktiv an. Er begnügt sich nicht mit dem Reparieren, sondern versucht, die Weichen neu zu stellen. Aktuell lässt sich dieses Phänomen in den USA beobachten: Die einen wollen den stotternden Motor der Automobilindustrie einfach mit ein paar Milliarden wieder flottmachen. Die Visionäre dagegen fordern erst ein Bekenntnis zum «grünen Automobil», bevor sie die Riesensumme überweisen wollen.

KRISE SEI DANK. Noch ist der Richtungswechsel nicht vollzogen. Aber es besteht die Chance, dass Ökologie und Ökonomie näher zusammenrücken – dank der Krise.

Millioneneinbussen für die Landeskirche

FINANZKRISE/ Sie trifft auch die Kirchen: Die Erträge aus den Kirchensteuern werden 2009 schrumpfen.

Die reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich rechnen für das nächste Jahr mit einem Defizit. Der Grund liegt darin, dass eine der wichtigsten Einkommensquellen der Kirche die Kirchensteuern sind. Im Kanton Zürich werden diese von den politischen Gemeinden erhoben. Die Kirchgemeinden legen aber die Höhe fest – zurzeit reicht die Spanne von fünf bis achtzehn Prozent des Staatssteuerfusses. In der grössten Gemeinde des Kantons, in der Stadt Zürich, beträgt die Kirchensteuer zum Beispiel zehn Prozent des Staatssteuerfusses. Auch juristische Personen zahlen etwa zehn Prozent Kirchensteuer. Dabei spielt es keine Rolle, welcher Religion sich die Manager oder Aktionäre eines Unternehmens zugehörig fühlen: Alle Firmen, die in Zürich aktiv sind, bezahlen die Steuern.

STADT BETROFFEN. Allerdings führt die direkte Abhängigkeit vom Steueraufkommen auch dazu, dass die Kirchen jetzt unter den schrumpfenden Steuererträgen leiden. Wie gross die gesamten Einbussen für die Kirchgemeinden im Kanton sind, lässt sich für 2008 noch nicht beziffern. In jenen Gemeinden, in denen vor allem natürliche Personen Steuern zahlen, werden die Rückgänge relativ gering ausfallen. In ihren Steuerrechnungen wird die Finanzkrise erst dann tiefere Spuren hinterlassen, wenn die Kirchenmitglieder weniger verdienen.

Anders sieht es in der Stadt Zürich aus. Hier stammen – was die Staatssteuern betrifft – rund vierzig Prozent der Steuereinnahmen von juristischen Personen. Machen die Firmen weniger Gewinn, ist das in der städtischen Steuerrechnung sofort spürbar. Vor allem die Banken haben sich für die Stadt als regelrechtes Klumpenrisiko erwiesen. 2008 wird die Stadt Zürich voraussichtlich über 300 Millionen Franken weniger an Steuern einnehmen als die budgetierten 2,3 Milliarden.

EINBUSSEN. «Was das für die Kirchen bedeutet, wissen wir noch nicht exakt», sagt Bruno Fässler, Vizedirektor des Steueramts der Stadt Zürich, «aber der Rückgang bei den Gesamterträgen um über einen Achtel wird sich mehr oder weniger linear auswirken.» 2007 überwies das städtische Steueramt dem Stadtverband, dem Zusammenschluss der städtischen reformierten Kirchgemeinden, netto sieben Millionen Franken. Fässler glaubt, dass der



Der Glanz trügt: Die Situation des Finanzplatzes Zürich verschlechtert sich

Übertrag bereits dieses Jahr um acht bis zehn Millionen Franken geringer ausfallen könnte. Und auch fürs nächste Jahr ist mit deutlich weniger Einnahmen zu rechnen. Der Stadtverband, dem 33 Kirchgemeinden der Stadt Zürich und Oberengstringen angehören, hat für 2009 Steuereinnahmen von nur noch netto 64 Millionen Franken budgetiert.

«Die Einbusse ist substanziell», bestätigt Bankfachmann Martin Zollinger, der beim Verband für die Finanzen zuständig ist. Dramatisch sei die Situation für die Stadtzürcher Kirchgemeinden aber nicht. «Wir verfügen dank einiger sehr guter Jahre über genügend Eigenmittel, um Engpässe zu überbrücken.» Andere Kirchgemeinden im Kanton kämen nächstes Jahr aber wohl nicht um Sparmassnahmen herum. **MARIUS LEUTENEGGER**



RUMÄNIEN

Dichter mit Flüchtlings-Schicksal

CATALIN FLORESCU. Als Fünfzehnjähriger kam er mit seiner Familie als Flüchtling aus Rumänien in die Schweiz. Heute ist er Schriftsteller und schreibt vom Leben zwischen den Welten von damals und heute. Am Osteuropatag des Heks wird er aus seinem neuesten Roman lesen.

> **Seite 3**



ADVENT

Der Wunsch, der Hektik zu entfliehen

OFFENE KIRCHEN. Immer mehr reformierte Kirchen öffnen in der Vorweihnachtszeit tagsüber ihre Türen, um Raum für Stille und Besinnung zu ermöglichen. Ein Angebot, das offensichtlich gesucht und geschätzt wird. Zum Beispiel in der Kirche St. Peter in Zürich, aber auch in verschiedenen ländlichen Kirchgemeinden. > **SEITE 4**

NACHRICHTEN

Vorschläge für Kirchenfinanzen

NATIONALFONDSSTUDIE. Eine vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützte Studie zeigt die grossen kantonalen Unterschiede bei der Kirchenfinanzierung auf. Die staatlichen Subventionen, die für Kantonalkirchen wie Zürich ein wichtiges Standbein sind, werden in der Studie als fragwürdig bezeichnet. Sie sollten, so die Studie, durch vertraglich vereinbarte Zahlungen mit klaren Zielen ersetzt werden. **RNA**

Hilfe für assyrische Christen im Irak

VERFOLGUNG. Der Thurgauer Kirchenrat ist besorgt über die Situation der Christen im Irak. Er hat den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) aufgefordert, sich politisch für die bedrängte christliche Minderheit einzusetzen. Seit dem Umsturz werden im Irak Christen wie auch andere Minderheiten ausgegrenzt und verfolgt. **RNA**

Entschuldigung bei den Armeniern

VÖLKERMORD. Führende Intellektuelle in der Türkei wollen zu Neujahr eine Unterschriftenkampagne starten, um sich bei den Armeniern für die Massaker von 1915 zu entschuldigen. Dass die damalige Verfolgung, bei der rund eine Million Armenier ums Leben kam, ein Völkermord gewesen war, wird von der Türkei bis heute bestritten. Mit der Aktion soll das von den Armeniern erlittene Leid wieder ins Bewusstsein gerufen werden. **KIPA**

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». www.reformiert.info

Redaktion: Delf Bucher, Samuel Geiser, Rita Gianelli, Fadrina Hofmann, Rita Jost, Käthi Koenig, Reinhard Kramm, Martin Lehmann, Annegret Ruoff, Sabine Schüpbach, Christine Voss

Blattmacher: Martin Lehmann
Layout: Brigit Vonarburg, Nicole Huber

Korrektorat: Yvonne Schär
Auflage: 700 000 Exemplare

Verlagsleitung Gesamtausgabe: Christian Lehmann

reformiert. Kanton Zürich

Herausgeberin: Trägerverein Kirchenbote für den Kanton Zürich

Geschäftsleitung: Kurt Bütikofer, Präsident

Adresse Redaktion/Verlag: Postfach, 8022 Zürich, Tel. 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info

Verantwortlich für diese Nummer: Christine Voss

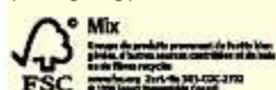
Redaktionsassistentin: Valentina Maggiulli

Verlagsleitung: Corinne Fischbacher verlag.zuerich@reformiert.info

Inserate: Anzeigen-Service, Preyergasse 13, 8022 Zürich Tel. 044 268 50 30 Fax 044 268 50 09 anzeigen@reformiert.info

Inseratenschluss: 7.1.2009 (Ausgabe 30.12.2009)

Adressänderungen: Stadt Zürich: 043 322 18 18 Stadt Winterthur: 052 212 98 89 Übrige Gemeinden: Kirchengemeindesekretariat (Adresse vgl. Beilage)



Die Sans-Papiers und abgewiesenen Asylbewerber wollten kurz vor Weihnachten auf ihre Notlage aufmerksam machen



BILDER: KEFSTONE

Kirchenbesetzung: Aktiv gegen die Enttäuschung

PREDIGERKIRCHE/ Kurz vor Weihnachten besetzte eine Gruppe von Sans-Papiers die Kirche. Eine heikle Lage für die Kirchgemeinde.

«Nicht mit Klebeband!», ruft die junge Frau am Tisch vor der Zürcher Predigerkirche, «das macht die Farbe kaputt!» Der dunkelhaarige Mann lässt sich nicht stören. Man muss ihm auf Englisch erklären, dass es der denkmalgeschützten Tür nicht gut bekommt, wenn er sein handgeschriebenes Plakat mit Abdeckband daran befestigt.

Die Szene macht deutlich: Hier geht es um unterschiedliche Interessen. Auf der einen Seite ein Baudenkmal, dessen Räume jetzt gerade für den Weihnachtsgottesdienst vorbereitet werden. Auf der anderen Seite eine Gruppe von Asylbewerbern. Am Freitag vor Weihnachten haben rund 150 Aktivisten des «Bleiberecht-Kollektivs» die Predigerkirche besetzt. Sie protestierten damit gegen die «unmenschliche und irrationale Migrationspolitik» des Kantons Zürich und forderten die Anwendung der gesetzlich vorgesehenen Härtefallregelung.

POLITISCHES ANLIEGEN. Bebi, die junge Frau am Eingang, gehört zu der Gruppe von Schweizerinnen und Schweizern, die sich für die Flüchtlinge enga-

giert. In letzter Zeit habe bei den Migranten die Enttäuschung überhandgenommen. Nach der Besetzung des Grossmünsters vor einem Jahr seien zwar Gespräche mit Regierungsrat Hans Hollenstein und Christoph Sigrist, dem Pfarrer des Grossmünsters, geführt worden. Aber verändert habe sich nichts, sagt Bebi. Am liebsten hätte man das Migrationsamt besetzt, es gehe ja um ein politisches Anliegen. Aber die Predigerkirche habe ebenso Symbolcharakter. «Flüchtlinge, Ausgegrenzte», meint Bebi, «das geht die Kirchen immerhin auch etwas an.»

LOBBYARBEIT IM STILLLEN. «Es stimmt nicht, dass seit letztem Jahr nichts geschehen ist», sagt Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist. «Die Kirche hat viel unternommen; wir haben Netzwerke geknüpft, bei Regierungsstellen lobbyiert, neue Treffpunkte organisiert ...» Aber vieles geschehe im Stillen und brauche Zeit. Er verstehe, dass die Betroffenen eine andere Sicht hätten. Die Aktivisten wollen in der Kirche ausharren, bis alle gültigen Papiere erhalten haben.

FAIRE ALTERNATIVEN. Die Kirche als Fürsprecherin für Flüchtlinge – damit hat Daniel Lienhard, der Präsident der Kirchgemeinde Predigern, keine Mühe. Die Kirchgemeinde wäre auch bereit gewesen, den Besetzern das ehemalige Kirchgemeindehaus am Hirschengraben, in dem sich heute die Arbeitsräume der Gesamtkirchlichen Dienste befinden, zur Verfügung zu stellen. Hier hätten die Aktivisten bis nach den Festtagen bleiben können.

Doch nach dem Scheitern einer Gesprächsrunde ist die Verantwortung an die Gesamtkirche übergeben worden. Das entlastete die Kirchgemeinde Predigern, so Daniel Lienhard. Der Weihnachtsgottesdienst finde wie vorgesehen statt: mit den Besetzerinnen und Besetzern als Gästen. Bei Redaktionsschluss stand noch nicht fest, welche Lösungen sich für die nächsten Tage als realistisch und hilfreich erweisen würden. Kirchenratspräsident Ruedi Reich hat aber mit dem zuständigen Regierungsrat Hans Hollenstein Kontakt aufgenommen. Dieser wird am 5. Januar eine von der Landeskirche angeführte Delegation der Sans-Papiers empfangen. **KÄTHI KOENIG**

Interreligiöses Festmahl in Zürich-Fluntern

VERANSTALTUNG/ Christen, Juden, Muslime und Krishna-Mönche tauschen miteinander über ihre Bräuche rund ums Essen aus.

Essen und Tischgemeinschaft spielen in allen Religionen eine besondere Rolle. Oft gibt es Speisevorschriften und viele Religionen kennen das Fasten, das der spirituellen Klärung dienen soll. Wichtig ist auch das gemeinsame Mahl wie beispielsweise beim jüdischen Pessach-Fest: Am ersten und zweiten Abend des siebentägigen Fests spielen rituelle Mahlzeiten eine zentrale Rolle.

INTERRELIGIÖS. Diesen Themen geht die interreligiöse Veranstaltung «Mahlzeit» in der Zürcher Kirchgemeinde Fluntern im Januar nach. Organisiert wird sie von der Ökumenischen Arbeitsgruppe Zürich-Fluntern – Kirchgemeinden und Diakoniewerk Bethanien – in Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde, dem muslimischen Institut



GROSSE KIRCHE FLUNTERN

Die Veranstaltung «Mahlzeit» findet im Gemeindesaal der Kirche statt.



Jüdisches Pessach-Fest: Zum siebentägigen Fest gehören rituell gestaltete Mahlzeiten

für interkulturelle Zusammenarbeit und Dialog sowie dem Krishna-Tempel.

SINNLICH. Bereits Anfang 2007 habe die reformierte Kirchgemeinde mit einer interreligiösen Veranstaltung gute Erfahrungen gemacht, sagt Pfarrer Thomas Grossenbacher. Damals zog «die lange Nacht der Religionen» viel Publikum an. «Wir möchten die interreligiöse Thematik weiterpflegen», so Grossenbacher.

Der erste Abend von «Mahlzeit» setzt konkret-sinnlich an: Die Teilnehmenden werden zu einem festlichen Buffet geladen, wo Vertreterinnen und Vertreter der Religionen ihre Gebete und Riten rund ums Essen zeigen. Der zweite Abend liefert mit mehreren Vorträgen die Hin-

tergründe zur religiösen Bedeutung von Essen; inklusive Abendessen.

Aus christlicher Sicht möchte Grossenbacher zeigen, «wie reich unser Kulturhintergrund ist». Nicht nur das Fischessen am Freitag sei religiös motiviert, sondern sogar das weihnachtliche Backen: Der Christstollen beispielsweise habe ursprünglich die Form eines kleinen Jesuskindes gehabt. **SABINE SCHÜPBACH**

THEMENABENDE «MAHLZEIT».

MO, 12.1.: Über Speisevorschriften und -riten in den Religionen.

MO, 19.1.: Über die religiöse und friedensstiftende Bedeutung von Essen und Trinken in heiligen Schriften.

Jeweils 19.00 bis 21.30 Uhr, Gemeindesaal Fluntern, Gellertstrasse 1, Zürich.

Anmeldung: Tel. 044 251 55 33.

BILD: EPO

«Ich kann Rumänien nicht einfach loben»

RUMÄNIEN/ Der Schriftsteller Catalin Dorian Florescu über das Land, aus dem er vor 26 Jahren in die Schweiz flüchtete.

Sie wirken mit am Osteuropa-Tag des Heks zum Thema «Nirgendwo und überall – dem Menschen Zuflucht geben» (s. Kästchen). Was lösen diese Worte in Ihnen als ehemaligem Flüchtling aus?

CATALIN DORIAN FLORESCU: Das ist ein Paradox, «nirgendwo und überall», denn Zuflucht ist definiert. Man findet an einem Ort oder bei Menschen Zuflucht. Ich glaube nicht, dass sich die Seele mit dem «Nirgendwo» abfindet. Auch ich bin «irgendwo» stecken geblieben, als ich mit meiner Familie aus Rumänien in den Westen flüchtete, und zwar in der Schweiz. Das war nie so geplant. Wir waren nach Deutschland unterwegs. Zufällig blieben wir hier.

Hat Ihnen die Schweiz Zuflucht geboten?

Die Verhältnisse in den Achtzigerjahren waren anders als heute. Es gab noch nicht diesen heftigen Zustrom von Migranten. Der Kommunismus war ein klar anerkannter Fluchtgrund. Wir hatten aber auch Glück: Wir waren weisser Hautfarbe und Europäer, wir hatten dieselben Werte wie die Schweizer. Nur durch unseren rumänischen Akzent fielen wir auf. Bis heute. Deshalb sage ich oft: «Ich lebe ein akzentuiertes Leben.»

Ist die Schweiz Ihr Zuhause?

Die tägliche Erfahrung macht die Schweiz zu meinem Zuhause. Ich kenne die Umgangsformen, spreche alle drei Landessprachen, werde verstanden. Aber die Schweiz ist nicht meine Heimat, genauso wenig wie Rumänien. Mir fehlt bei beiden Ländern etwas. Meine ersten fünfzehn Jahre sind rumänisch geprägt, auf die unmittelbarste Art, die möglich ist: durch Gerüche, Wahrnehmungen,

Atmosphäre, Gesichter, Stimmen und Sprachmelodie. Das ist meine Kindheit. Zur Schweiz habe ich einen intellektuellen Zugang. Ein Eintauchen in die Magie des Landes bleibt mir verwehrt.

Gibt es das Rumänien Ihrer Kindheit noch?

Die Widersprüchlichkeit ist das Spannende an Rumänien. Einerseits ist in den letzten Jahren eine Modernität entstanden, mit allen Vor- und Nachteilen. Es gibt Villenviertel an der Peripherie der Städte, reiche Bürger, eine neue Mittelklasse. Auf der anderen Seite existiert eine Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen, bedingt durch die Armut. Kaum verlässt man die urbanen Zentren, taucht man in eine andere Welt ein. Alle Orte meiner Kindheit sind noch vorhanden. In den Plattenbauten leben dieselben Nachbarn wie vor meiner Flucht. Die Dörfer sehen noch aus wie in früheren Zeiten, auch wenn heute Offroadler hindurchfahren.

Am 8. Februar stimmen wir in der Schweiz darüber ab, ob die Personenfreizügigkeit auf Rumänien und Bulgarien ausgedehnt werden soll. Wie stehen Sie dazu?

Ich bin zwar klar dafür, aber ich kann Rumänien nicht einfach nur loben. Es gibt Interessen und Gegeninteressen, die sich gegenseitig blockieren. Die Postkommunisten sind immer noch an der Macht, Korruption ist nach wie vor ein grosses Problem. Die Justiz hat zu wenig Kraft, ist nicht mutig genug. Doch es gibt auch eine Modernisierungsbewegung, die nicht mehr aufzuhalten ist. Diese bringt Fortschritte mit sich, so zum Beispiel Mittel für Kultur oder höhere Renten, auch wenn diese mit rund 120 Euro im Monat immer noch viel zu tief sind.



Catalin Florescu: Unterwegssein gehört für den ehemaligen Flüchtling zum Leben

«Die Schweiz ist nicht meine Heimat, genauso wenig wie Rumänien. Mir fehlt bei beiden Ländern ein Stück.»

.....

Heks und Osteuropa

Der diesjährige Osteuropa-Tag des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (Heks) findet am 17. Januar 2009 statt, u. a. mit einer Lesung von Catalin Dorian Florescu. Ort: Zentrum Bürenpark, Bern. Infos: www.heks.ch oder Tel. 044 360 88 00.

Leider bringt der Fortschritt auch die Krankheiten des Westens, wie Drogen, gehetzte Einelfamilien, Magersucht oder Stress.

In der Schweiz werden grosse Zuströme von Roma befürchtet.

Die Schweizer vergessen, dass die Roma nicht nur aus Rumänien kommen. Es gibt grosse Roma-Minderheiten beispielsweise in Ungarn, der Slowakei oder Tschechien. Diese sind trotz der Personenfreizügigkeit nicht in die Schweiz gekommen. Andererseits treiben rumänische Kriminelle auch schon jetzt im Westen ihr Unwesen. Man darf nicht aufgrund von einzelnen Personengruppen auf ein ganzes Land schliessen. Rumänien hat ein Reservoir an hoch spezialisierten Arbeitskräften, daran müsste auch die Schweiz ein Interesse haben.

Am Osteuropa-Tag des Heks lesen Sie aus Ihrem neuen Roman «Zaira», in dem sich eine Frau auf eine Reise von Osteuropa nach Amerika begibt. Was bedeutet Reisen für Sie?

Einige der Urszenen in meinem Leben sind mit Unterwegssein verbunden. Ich gehöre nicht zu einem eng umrissenen Gebiet, sondern zur Welt. Ich bin ein aus Rumänien stammender, in Zürich lebender, deutschsprachiger Literatur schreibender europäischer Autor. Nur in dieser Summe kann man meine Identität würdigen. Es wird immer mehr Menschen wie mich geben. Nicht nur die Wirtschaft wird globalisiert, sondern auch die Biografien. **INTERVIEW: PETRA IVANOV**

CATALIN DORIAN Florescu, geb. 1967 in Timisoara, Rumänien, flüchtete als Fünfzehnjähriger mit seiner Familie in den Westen. Er lebt in Zürich und ist freier Schriftsteller. Sein neuester Roman: *Zaira*. C.-H.-Beck-Verlag, 2008, 477 Seiten, Fr. 35.90.



Kernkraftwerke polarisieren – auch in der Kirche

Kirchliche Kontroverse um Kernkraft

ENERGIEZUKUNFT/ Strom wird knapp, Öl heizt das Klima auf, und Kernkraftwerke haben spätestens seit Tschernobyl einen schlechten Ruf. Wo soll die Schweiz längerfristig ihre Energie hernehmen? Diese Frage ist auch in kirchlichen Kreisen umstritten, wie eine neue Umfrage zeigt.

Braucht die Schweiz neue Kernkraftwerke? Im Angesicht von Klimawandel und sich abzeichnender Stromversorgungslücke wird diese Frage heute wieder offen diskutiert. Anfang Dezember haben die Energieunternehmen Axpo und BKW beim Bund die Rahmenbewilligungsgesuche für den Ersatz der Kernkraftwerke Beznau und Mühleberg eingereicht.

Wo stehen die Kirchen in dieser Frage? Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund (SEK) und die römisch-katholische Nationalkommission *Justitia et Pax* fordern in ihren Stellungnahmen ein radikales Umdenken in Sachen Energiekonsum und plädieren für die 2000-Watt-Gesellschaft. Und auch die Arbeitsstelle Kirche und Umwelt (Oeku) – sie berät den Kirchenbund und die Bischofskonferenz in ökologischen Fragen – argumentiert, die

Politik würde gescheitert endlich über griffige Massnahmen zur Energieeffizienz und zum Stromsparen nachdenken als über neue KKW.

REALISTISCH? Nun hat sich mit der Arbeitsgruppe Christen und Energie (ACE) eine weitere kirchliche Gruppe zu Wort gemeldet – mit den Resultaten einer Umfrage, die sie im Sommer unter landes- und freikirchlichen Seelsorgern und Kirchengemeindegremien in der Deutschschweiz durchgeführt hat. Die ACE, der nebst Lokalpolitikern auch Nationalräte wie Pius Segmüller (CVP) und Walter Donzé (EVP) angehören, positioniert sich schon seit ihrer Gründung 1984 auf der Seite jener, welche die Nutzung der Kernenergie für ethisch verantwortbar halten. Sie hält Forderungen wie jene nach einer Halbierung des Energieverbrauchs angesichts des

steigenden Verbrauchs für utopisch.

Die Umfrage der ACE hat allerdings einen Schönheitsfehler: Sie ist, weil sich nur zwanzig Prozent der gut 4000 angeschriebenen Kirchenleute beteiligt haben, nicht

Leistet Kernenergie einen Beitrag zum Schutz des Klimas?

.....

repräsentativ, sondern lediglich «ein momentanes Stimmungsbild», wie auch ACE-Präsident Stefan Burkhard, reformierter Pfarrer in Wettingen AG, einräumt. Zudem wird die Erhebung höchst unterschiedlich gedeutet – je nach Position der Interpreten: Die ACE selbst weist vorab darauf hin, dass 52 Prozent der Befragten «eine massvolle, friedliche Nutzung der Kern-

energie» für «ethisch verantwortbar» halten, dass rund drei Viertel der Kirchenleute glauben, «dass eine Stromlücke droht», und dass die Kernenergie in den Augen von 55 Prozent der Befragten «einen Beitrag zur Verminderung der CO₂-Problematik leisten kann».

Kurt Zaugg von der Oeku rückt andere Resultate der Umfrage in den Vordergrund: etwa dass 55 Prozent der Befragten den Bau eines Kernkraftwerks derzeit ablehnen, dass die Kernenergie von mehr als der Hälfte als umweltschädlich beurteilt wird und dass fast die Hälfte der Befragten (49%) dagegen sind, bestehende Kernkraftwerke durch neue zu ersetzen. Fazit: Die kirchlichen Positionen zur Kernenergie sind so vielfältig wie die Volkskirche selbst... **MARTIN LEHMANN**

STUDIE DER ACE: www.christenenergie.ch



Anders als sonst: Die Kirche St. Peter in Zürich wird in der Vorweihnachtszeit zum «Ort der Stille»

Orte der Ruhe und Besinnung in der Adventszeit

OFFENE KIRCHEN/ Zahlreiche reformierte Kirchen öffneten während der Adventszeit tagsüber ihre Räume. Die Möglichkeit, zur Ruhe zu kommen, stiess auf positives Echo.

Ganz anders als sonst wirkt die Kirche St. Peter am späten Nachmittag in der Adventszeit. Kerzen flackern im ruhigen Halbdunkel, leise Chormusik klingt aus den Lautsprechern. Immer wieder betreten Menschen die Kirche, setzen sich einen Moment hin und verharren in nachdenklicher Haltung. Rund vierzig Leute seien heute schon hier gewesen, erzählt die Sigristin.

GROSSES BEDÜRFNIS. «Sich in die Stille zu begeben, bedeutet, Weite zu gewinnen und innere Freiheit zu erfahren», sagt Ueli Greminger, Pfarrer der Kirche St. Peter in der Zürcher Altstadt. Er ist überzeugt davon, dass heute das Bedürfnis nach dieser Erfahrung wieder gross sei, und nimmt das Thema auch in seinen Predigten auf. Die Kirche St. Peter

ist zwar auch während des Jahres offen, doch im Dezember wird sie schon seit einigen Jahren bewusst zur Oase inmitten des Weihnachtstrubels gestaltet.

ADVENTSANDACHT. Ähnliche Erfahrungen wie Ueli Greminger im St. Peter macht Marti Wiesendanger, Öffentlichkeitsbeauftragte der Kirchgemeinde Oberstrass in Zürich. Sie erinnert sich: «Die Zentralkirchenpflege und der Stadtverband haben uns schon vor einigen Jahren dazu ermuntert, die Kirchentüren sukzessiv zu öffnen.» Dies reiche aber in der hektischen Weihnachtszeit nicht, meint Wiesendanger. Es brauche zusätzliche Anreize. So sind in der Kirche Oberstrass die Krippenfiguren einer ehemaligen Kirchenpflegerin ausgestellt und einmal wöchentlich wird vom Gemeinde-

pfarrer eine Andacht durchgeführt. «Die grossen Massen kann man mit der Stille nicht gewinnen, aber darum geht es auch nicht», sagt Ueli Greminger.

Ähnliches erlebt Verena Aerni, die in Wetzikon für die Öffentlichkeitsarbeit der reformierten Kirche zuständig ist. Auch hier soll eine Krippenausstellung die Menschen zum Kommen animieren. «Vom ersten Advent bis zum Dreikönigstag ist die Kirche jeweils von 16 bis 18 Uhr geöffnet», sagt Aerni. Und fügt hinzu: «Ich schäme mich fast ein wenig, dass ich mittels Plakaten auf die offenen Türen hinweisen muss.» Aber die Reaktionen der Besucher seien durchwegs positiv. «Am 6. Januar kommen sogar orthodoxe Gläubige vorbei, die an jenem Tag Heiligabend feiern.»

UMDENKEN. Die reformierte Kirchgemeinde Stallikon-Wetzikon hat die vorweihnächtliche Türöffnung dieses Jahr zum ersten Mal eingeführt. Pfarrer Otto Kuttler stellt fest: «Die Reformierten scheinen sich vor den meditativen Momenten in der Kirche zu scheuen. Unser theologisches Verständnis unterscheidet sich ja auch von dem der Katholiken, indem wir die Kirche nicht als heiligen Raum verstehen. Aber 500 Jahre nach der Reformation wäre es Zeit umzudenken.»

Die Stillemomente in den Altstadtkirchen gehören dagegen schon fast zum Kirchenalltag. «Ich baue sie auch in den Gottesdienst ein», sagt Ueli Greminger, «damit die Menschen Gelegenheit haben, über das Gesagte nachzudenken.»

NATHALIE ZEINDLER

Globalisierung überall – doch die Seele verliert ihre Heimat

DANIEL HELL/ Die Auswirkungen der Globalisierung auf die Seele und ihre Gesundheit – dieses Thema hat den Psychiatrieprofessor und Leiter der psychiatrischen Universitätsklinik Zürich, Daniel Hell, schon lange beschäftigt. Am «Politischen Abendgottesdienst Zürich» vom Dezember sprach er darüber.

«Seelenhunger» – so lautet der Titel eines der Bücher, die der Psychiatrieprofessor Daniel Hell geschrieben hat. Seine Einsichten in dieses Thema fasste der Leiter der psychiatrischen Universitätsklinik im Dezember im Rahmen der «Politischen Abendgottesdienste Zürich» zusammen. Es war einer seiner letzten Vorträge, bevor er Ende dieses Jahres pensioniert wird.

GLOBALISIERUNG. Das Lebensumfeld des heutigen Menschen ist von der Globalisierung geprägt – diese Tatsache hat den Psychiater schon längere Zeit beschäftigt. Der Fortschritt und die Entwicklung sind nicht rückgängig zu machen, aber sie haben negative Auswirkungen auf die Seele, die oft unterschätzt werden, so die Grundaussage in Daniel Hells Vortrag. Die Hektik, Konkurrenz und

geforderte Flexibilität bei der Arbeit setzten die Seele enorm unter Druck. Auch die heutige Überflutung mit Informationen ist im Grund genommen nicht «seelengerecht». «Die Globalisierung verführt den Menschen dazu,

«Werte wie Effizienz oder Konkurrenz können der Seele keinen Halt geben.»
.....

nur noch das Äussere wahrzunehmen», so Hell. «So wird das eigene Selbstbild mehr und mehr zu einem äusseren, fremden Bild.» Als Psychiater begegne er immer mehr Menschen, erzählt Hell, die zu sich selber, zu ihrer Seele, kaum mehr Kontakt hätten. Sie lebten ein Leben der Äusserlichkeit und liessen sich von

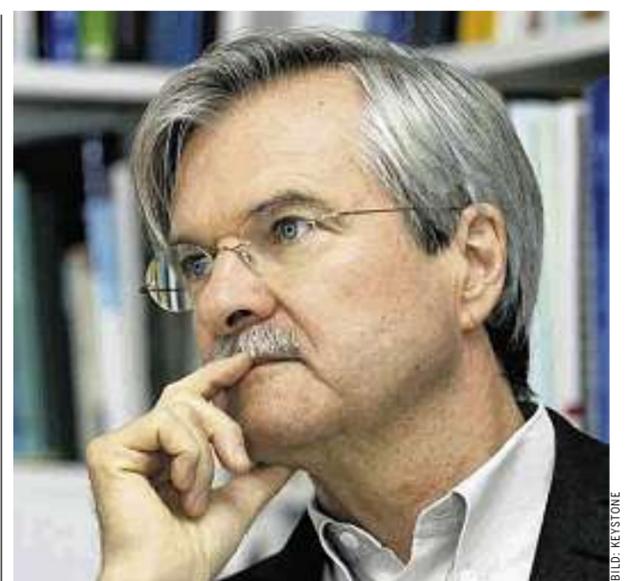
Modeströmungen hin- und herreissen. Genau dabei verlieren sie aber sich selber. «Es ist wichtig, dass der Mensch zur Ruhe kommt und die Stille auf sich wirken lässt, damit er sich selber mit seinen inneren Sinnen wahrnehmen kann.»

MHR DEPRESSIONEN. Daniel Hell kann es aus seiner Praxis belegen: In den letzten Jahren war es für ihn augenfällig, dass immer mehr Menschen mit Problemen in der Selbstwahrnehmung zu ihm kamen. Oft sei es erst das Burnout oder die Depression, welche sie zum Anhalten zwingen und den benötigten Raum zum Nachdenken verschafften, erzählt Hell. Es sei kein Zufall, dass sich die Frührenten aus psychischen Gründen zwischen 1996 und 2006 fast verdoppelt hätten.

Der moderne Mensch stehe in einem Teufelskreis: «Er steht unter Druck, sich

den kurzfristigen und ständig wandelnden Zielen der globalen Wirtschaft anzupassen. Gleichzeitig kann aber der erschöpfte und depressive Mensch gerade nicht mehr flexibel handeln.» Die modernen «Werte» wie Effizienz oder Konkurrenz versagten deshalb völlig, sobald sich jemand in einer seelischen Notsituation befinde.

WERTE. Deshalb, so Hell, wird es in unserer heutigen Welt wichtiger als je, die inneren Werte hochzuhalten. «Ich denke an die spirituelle und religiöse Weisheit, dass jeder Mensch einen Kern in sich trägt, der durch äussere Einflüsse nicht zerstörbar ist», machte Hell im letzten Teil seines Referates klar. Er denke auch an die zwischenmenschlichen Beziehungen und die Gemeinschaft, die im Gegensatz zum «Seelenhunger» der Seele Nahrung



Daniel Hell: «Vielen heutigen Menschen fehlt der Kontakt zu ihrer Seele»

Buch zum Thema

Daniel Hell, Seelenhunger. Vom Sinn der Gefühle. Herder Verlag, 2007, 256 Seiten, Fr. 18.90.

gäben. Und er denke «an die Bedeutung der christlichen Traditionen des Betens und der Meditation, die heute erst wieder über den Umweg des Buddhismus zu uns zurückkommen.» Es gehöre wohl zum Zeitalter der Globalisierung, stellt Hell mit leichtem Augenzwinkern fest, dass wir unsere eigenen Traditionen erst wieder durch den Blick auf das Fremde entdecken.»

TONI STEINER, CHRISTINE VOSS

ERFAHRUNGEN/ Fünf Frauen und Männer erzählen von ihrem Neuanfang und was sie davon erwarten.

INTERVIEW/ Gefängnis-Seelsorger Heinz Wulf über Neuanfänge während oder nach der Gefängniszeit.



EDITORIAL

CHRISTINE VOSS
ist Redaktorin
von «reformiert.»
in Zürich



Sehnsucht und Realität

Noch einmal ganz neu anfangen. Alles hinter sich lassen, was bisher schiefgelaufen ist. Ein anderer Mensch werden. – Es scheint eine tiefe Faszination in diesem Gedanken zu liegen. Denn unabhängig vom jeweiligen kulturellen Umfeld – so zeigen psychologische Studien – sehnen sich die meisten Menschen nach einem solchen Neuanfang in ihrem Leben.

«Siehe, ich mache alles neu» (Offenbarung 21, 5) – nicht von ungefähr rührt dieser Bibelvers an die tiefste Sehnsucht des Menschen. Mehr noch: Die ganze Bibel besteht aus Geschichten von Neuanfängen, die Menschen gemacht haben. Doch realistisch schildert die Bibel auch die Rückschläge, die dazu gehören. Zwischen Sehnsucht und deren Verwirklichung liegt auch beim Neuwenden ein langer Weg. Im vorliegenden Dossier zeigen wir deshalb nicht nur Menschen vor einem Neuanfang, sondern wir werden diese auch in einem Jahr wieder befragen, was daraus geworden ist.

Die Magie der weissen Seiten

NEUANFÄNGE/ Immer mal wieder – und nicht immer in den passendsten Momenten – überkommt uns die Lust auf einen radikalen Neubeginn. Gedanken zwischen den Jahren.

RITA JOST TEXT / DANIEL LIENHARD ILLUSTRATION

Nein, ich habe keine Schulden oder unerledigte Erbsachen. Es sind auch nicht alte Fehden, die mich plagen, oder sonstige krumme Sachen, die ich regeln müsste. Es geht um Alltägliches.

DAS CHAOS. Zum Beispiel geht es um das unübersichtliche Zuviel in meinem Kühlschrank. Es gibt Tage, da kann ich es überhaupt nicht mehr haben, dass da fünf Senftuben herumlümmeln, jede unansehnlich geknickt und schlecht ausgedrückt. Da müsste man mal... Genauso wie in meinem Archiv: Ich müsste unbedingt mal zwei Dutzend adrette Schachteln kaufen – regenbogenfarbig? – und dann dieses Blätterchaos im Regal zu einem

ansehnlichen und übersichtlichen Ganzen ordnen. Oder mein Garten: Nächstes Jahr – so plane ich im tiefsten Winter – werde ich dort mal ganz neu beginnen. Eine Farborgie in Blautönen mit einigen weissen Tupfern soll erblühen. Und dem Unkraut geb ich gar nicht erst eine Chance, weil ich nämlich Kiesel zwischen die Pflanzen streue... Neuanfang in geordneten Bahnen – wie würdest du mich beflügeln! Ich ahne es. Nein, ich weiss es! Denn ich habe es soeben wieder einmal erfahren.

DIE AGENDA. Ich habe mein Leben neu geregelt, strukturiert, in gerade Bahnen gelenkt. Ich habe die Agenda fürs Jahr 2009 in Angriff genommen.

Mit sauberer Schrift und überall exakt unter der richtigen Tageszeitkolonne habe ich die mir bereits bekannten Termine ins nächste Jahr übertragen, habe die hastig hingekritzelt Telefonnummern aus dem alten zerfledderten Büchlein in das jungfräulich reine Register eingefügt. Eine jede an ihren alphabetisch korrekten Platz. Hinten habe ich sogar noch eine Doppelseite mit einem Geburtstagskalender entdeckt. Wunderschön, ich werde im nächsten Jahr keinen einzigen Geburtstag vergessen. Denn jetzt sind in der Agenda alle meine Lieben mit akkurater Schrift am richtigen Tag vorgemerkt. Das neue Jahr kann beginnen. 2009 wird in meinem Leben eine wohl- ▶

Wie sieht ein Neuanfang aus?

ERFAHRUNGEN/ Gewollt oder erzwungen – das Feld der Neuanfänge ist weit.



Ein Jahr voll Unbekanntem: Mirja und Lukas Zimmermann werden Eltern

MIRJA UND LUKAS ZIMMERMANN-OSWALD FAMILIE – EINE NEUE LEBENSAUFGABE

MIRJA ZIMMERMANN: Es ist ein Wunschkind. Auch wenn uns das die meisten Leute nicht glauben. Kaum jemand hält es für möglich, dass man sich in meinem Alter, mitten im Theologiestudium, bewusst für ein Kind entscheidet.

LUKAS ZIMMERMANN: Viele fragten: So früh? Und ohne vorher zusammengewohnt zu haben? Doch wir waren überzeugt, dass es gut kommt.

M.Z.: Für mich gilt halt: entweder ganz oder gar nicht. So denke ich auch in der Politik. Ich kann nicht verstehen, dass viele Leute ständig über jene in Bern schimpfen. Warum tun sie nichts? Es liegt an uns, etwas zu verändern.

L.Z.: Deshalb bin ich politisch aktiv. Seit vier Jahren sitze ich für die Evangelische Volkspartei (EVP) im Grossen Gemeinderat von Worb. Ich möchte das Land mitprägen, mich für christliche Werte einsetzen, das Wohl der Familie, eine intakte Umwelt und die Solidarität mit den Schwachen.

M.Z.: Im Zentrum unserer Politik steht der Mensch. Das war auch bei der Kampagne «Freie Sicht!» so, vor vier Jahren, als wir gegen sexistische Werbung kämpften. Dabei lernten wir uns übrigens kennen.

L.Z.: Unser gemeinsamer Weg begann also mit dem Interesse an der Politik...

M.Z.: ... das bei mir wohl genetisch bedingt ist: Schon mein Urgrossvater und mein Grossvater politisierten, meine Mutter auch, und bei mir ging das etwa so: Als ich acht Jahre alt war, las ich Tageszeitungen, mit zehn konnte ich die Regierungsräte des Kantons Zürich aufzählen, mit vierzehn ärgerte ich mich, noch nicht wählen zu dürfen, mit siebzehn half ich mit, die Junge EVP zu gründen, und mit achtzehn stand mein Name auf der Nationalratsliste...

L.Z.: ... und jetzt bist auch du ins Gemeindeparlament gewählt worden, und zwar auf Anhieb. Jetzt können wir unserem Hobby gemeinsam nachgehen.

M.Z.: Für mich ist die Politik eher eine Lebensaufgabe.

L.Z.: So wie das Gründen einer Familie. Meine Vision ist eine Grossfamilie mit eigenen Kindern und Pflegekindern, ich Hausmann, du Pfarrerin. Mein Beruf als Sozialpädagoge käme mir da entgegen, und die administrativen Arbeiten für die Partei könnte ich gut von zu Hause aus erledigen.

M.Z.: Ich stelle mir ein offenes Haus vor, so, wie ich es als Kind erlebt habe. Ein Ort als Zuhause für viele Menschen.

L.Z.: Gut, dass Pfarrhäuser so gross sind! Aber das sind fernere Zukunftspläne. Vor der Tür steht ein Jahr voll Unbekanntem: die Geburt unseres ersten Kindes, die gemeinsame politische Arbeit und eine völlig neue Organisation des Alltags. Ich bin dankbar, auf Gott vertrauen zu dürfen, dass wir alles unter einen Hut bringen werden.

M.Z.: Dennoch überkommt mich manchmal ein mulmiges Gefühl. Schaffen wir das alles? Wie soll mein Studium weiter verlaufen? Kannst du dir genügend Zeit nehmen? Können wir das Baby an die Sitzungen mitnehmen? (lacht) Würden wir dies tatsächlich tun, wären wir doch ein wunderbares Beispiel für eine aktive Familienpolitik!

AUFZEICHNUNG: REGULA TANNER



MIRJA UND LUKAS ZIMMERMANN, 23 und 26, Theologiestudentin und Sozialpädagoge, erwarten im Januar ihr erstes Kind. Beide wurden für die EVP ins Gemeindeparlament von Worb gewählt.



MELANIE MEICHLE, 23, Religionswissenschaftlerin, lebt zurzeit in Tibet und Nepal, um ein Schulprojekt für tibetische Flüchtlingskinder aufzubauen. Sie hat zu diesem Zweck den Manjushri-Verein gegründet.



Melanie Meichle möchte mit einem Projekt in Tibet Neues aufbauen

MELANIE MEICHLE

FASZINATION EINER ANDEREN KULTUR

LHASA. Seit November lerne ich an der Universität in Lhasa die tibetische Sprache. Schau ich aus dem Fenster des Unigebäudes für ausländische Studenten, bin ich von Bergen umgeben. Der Himmel ist hier extrem blau, die Sonne scheint intensiv. Man hat tatsächlich das Gefühl, dem Himmel ein Stückchen näher zu sein.

FASZINATION TIBET. Ich habe in Bern meinen Bachelor in Religionswissenschaft mit Schwerpunkt Tibet abgeschlossen. Tibet fasziniert mich, seit meinen ersten Familienferien in diesem Land mit sechzehn Jahren. Die Faszination lässt sich nicht erklären, denn sonst wäre es etwas Rationales. Ich fühle mich den Menschen hier einfach verbunden. Bern ist jedoch mein Lebenszentrum, zu dem ich immer zurückkehren werde. In einem Jahr möchte ich zurückkommen und noch den Master absolvieren. Zuerst reise ich aber wieder für einen Monat nach Nepal. In der Hauptstadt Kathmandu will ich einen Augenschein vor Ort nehmen, wie es mit dem Projekt des Schulbaus weitergeht, an dem ich beteiligt bin und wegen dem ich zurzeit hier lebe. 2006 habe ich den Manjushri-Verein gegründet, der die tibetische Exilgemeinschaft in Nepal unterstützt.

NEUE SCHULE. Nach der Matura reiste ich mit einer Freundin auf dem Landweg über Russland von Bern nach Kathmandu, wo ich erste Kontakte mit der Schule Manjushri-Academy knüpfen konnte. Es handelt sich um ein Internat für die Kinder tibetischer Flüchtlinge. Während eines halben Jahres habe ich dort später auch ehrenamtlich Englischunterricht erteilt. Durch die Gründung des Manjushri-Vereins wurde es möglich, in der Schweiz Vorträge zu halten und Spenden zu sammeln. Im April dieses Jahres konnten wir ein eigenes Grundstück für den Aufbau eines neuen Schulgebäudes erwerben. Im Oktober 2009 soll mit dem Bau begonnen werden.

NEUANFANG. Die neue Schule wird einen Neuanfang für 340 Schulkinder ermöglichen. Sobald dieses Projekt abgeschlossen ist, werden sich wahrscheinlich neue ergeben – ich lasse die Dinge jedoch meistens auf mich zukommen. In diesem Sinn ist meine Reise hierher ein Neuanfang. Ich wünsche mir, dass sich daraus ein Beruf ergibt, in dem ich weiterhin mit der Region und den Menschen Tibets verbunden bleiben kann. Sie werden auf jeden Fall noch während einer langen Zeit eine wichtige Rolle in meinem Leben spielen.

AUFZEICHNUNG: FADRINA HOFMANN



Hedy Zehnder versucht, mehr im Jetzt zu leben

HEDY ZEHNDER

DANKBAR WERDEN FÜR JEDEN TAG

ZWIEGESPRÄCH. Vorgestern war ich an einem Vortrag über Frauenhandel. Aufgewühlt lief ich danach durch das verschneite Dorf und dachte: «Das muss ich Bruno erzählen.» Zu Hause stellte ich mich vor sein Foto auf dem Sekretär und sprach mir die Wut über das Schlimme, das Frauen angetan wird, aus dem Herzen. Bruno war immer mein Zuhörer und Berater gewesen, und ich war es für ihn. Diesen intensiven Austausch vermisse ich sehr. Es ist sehr still geworden im Haus. Manchmal stelle ich das Radio an, damit jemand spricht. Vor allem jetzt, wo es so früh dunkel wird.

UNERWARTET. Bruno und ich hatten viel über den Tod gesprochen. Ich hatte oft Angst, dass er mit dem Velo verunfallen könnte. Drei Mal pro Woche machte er eine lange Tour. Oft wusste ich nicht, wo er unterwegs war. Er hatte mir genau erklärt, wie er einst beerdigt werden wollte. Trotzdem kam der Tod unerwartet. Bruno war 77 Jahre alt, sportlich und topfit. Dass ihm eine schwere Krankheit erspart blieb, ist ein Trost für mich. Er starb schnell, in einem schönen Moment. Wir waren in Kreta in den Ferien, er wollte schwimmen gehen. Da hatte er einen Herzstillstand.

KOLLAPS. In den ersten zwei Monaten funktionierte ich gut weiter. Als ehemalige Gemeinde- und Grossrätin war ich es gewohnt, die Dinge selbst in die Hand zu nehmen. Die Finanzen hatten Bruno und ich gemeinsam geregelt. Doch dann brach ich zusammen. Tagelang war ich vor Erschöpfung wie gelähmt. Ich hatte das Urvertrauen ins Leben verloren. Jedes Mal, wenn ich einen Termin abmachte, fügte ich «wenn ich dann noch lebe» an. Ich litt schwer darunter, dass ich mich nicht von dem Mann verabschieden konnte, mit dem ich 51 Jahre meines Lebens verbracht hatte.

GENESUNG. Heute, einige Zeit später, habe ich wieder Fuss gefasst. Die Endlichkeit aller Dinge ist mir bewusster geworden, aber ich habe keine Angst mehr vor ihr. Im Gegenteil: Sie macht mich dankbar für jeden Tag. Ich versuche, mehr denn je im Jetzt zu leben und wieder aktiv zu sein, auch auf Reisen zu gehen. Aber ich mache keine grossen Pläne mehr. Das Leben kann jederzeit zu Ende sein. Wenn es so weit ist, werde ich Bruno wiedersehen. Manchmal ist er da. Kürzlich war ich in ein Buch vertieft, als ich ihn plötzlich neben mir spürte. Obwohl es ganz still war im Haus.

AUFZEICHNUNG: ANOUK HOLTHUIZEN



HEDY ZEHNDER, 76, Mutter von vier Kindern, hat nach 51 Jahren Ehe ihren Mann verloren. Sie war die erste Gemeinderätin von Niederrohrdorf und sass später im Aargauer Grossrat.



Beat Pfluger möchte so leben wie vor der Beinamputation

BEAT PFLUGER

BALD WIEDER AUF REISEN

SCHOCK. Ich bin daran, mich mit meinem Unterschenkelstumpf anzufreunden. Dass es mich so brutal erwischt hat, hängt wohl auch mit meiner Diabetes zusammen. Auf meiner Jordanienreise im November habe ich einen schweren Infekt am Fuss eingefangen. Ich wurde notfallmässig versorgt und nach der Rückkehr in die Schweiz sofort ins Spital gebracht. Dort fiel das Wort Amputation. Das löste bei mir einen gewaltigen Schock aus. Instinktiv merkte ich: Es gibt keine Alternative. Nun ist mein Bein eine Handbreit unter dem Knie amputiert. Ich erinnere mich, wie ich aus dem Operationssaal kam. Ich war wach und hatte kein rechtes Bein mehr. In diesem Moment war ich sicher, dass ich richtig entschieden hatte. Ich war erleichtert.

TRÄUME. Jetzt sitze ich im Rollstuhl. Emotional gibts einiges auszuhalten. Nachts plagen mich Träume, nicht vom Stumpf, sondern von Körperteilen, von denen ich nicht weiss, ob sie mir gehören oder nicht. Den Anblick meines Beins habe ich mir schlimmer vorgestellt. Beim ersten Verbandwechsel traute ich mich allerdings noch nicht hinzuschauen. Den Stumpf als einen Teil von mir zu akzeptieren, braucht Zeit. Da stehe ich erst am Anfang. Mit dem Schicksal zu hadern, bringt nichts. Meine Situation erinnert mich ans Leiterispiel. Ich bin zurückgefallen, und nun gilt es, den Rückstand aufzuholen. In erster Linie will ich so rasch wie möglich wieder selbstständig werden. Der Umgang mit Krücken und Gehhilfe fällt mir von Tag zu Tag leichter – nicht zuletzt dank des Muskel- und Konditionstrainings in der Ergotherapie. Ich muss lernen, mit der Prothese zu gehen. Nach Auskunft der Ärzte kann ich meine Bewegungsfähigkeit zu 90 bis 95 Prozent wiedererlangen. Ich werde meine Wohnung hindernisfrei umbauen, obwohl ich nach meiner Entlassung aus der Rehabilitation keinen Rollstuhl mehr brauche. Man weiss nie, was noch auf einen wartet. Den Futon tausche ich gegen ein höhenverstellbares Bett aus. Es muss nicht mehr elegant, sondern nur noch praktisch sein.

PERSPEKTIVE. Ich habe im Sinn, mein Leben genauso zu meistern und zu geniessen wie bisher. Ich will meinen Wein wieder im Keller holen können. Ich freue mich auf ein gutes Essen mit Freunden. Ich will wieder reisen. Meinen Beruf als juristischer Sekretär kann ich weiterhin ausüben. Ich hoffe, in einem Jahr dort zu stehen, wo ich vor der Erkrankung gestanden habe. Gewisse kleine Einschränkungen wird es sicher geben: Aufs Skifahren werde ich wohl definitiv verzichten müssen.

AUFZEICHNUNG: BARBARA STUDER



BEAT PFLUGER, 61, juristischer Sekretär und Vater dreier erwachsener Töchter, musste sich nach einer Infektion den rechten Unterschenkel amputieren lassen.



Maja Hodel beschäftigt sich neu mit Glaubensfragen

MAJA HODEL

SICH FÜR ANDERE MENSCHEN ENGAGIEREN

STILL WERDEN. Früher war Religion für mich kein Thema. Ich wurde zwar christlich erzogen und konfirmiert. Aber über Gott machte ich mir nur selten Gedanken. Heute ist das anders. Ich besuche einen Glaubenskurs in meiner Gemeinde und lese regelmässig in der Bibel. Wenn ich einige Verse lese und kurz still bin, werde ich innerlich ruhig. Ich habe einen Neuanfang gemacht im christlichen Glauben.

TROST GEFUNDEN. Wie es dazu kam? Die letzten Jahre waren für mich sehr schwierig und ich suchte nach einem Halt. Vor acht Monaten starb mein Mann an einer schweren Krankheit. Zuvor waren meine Eltern beide innerhalb von drei Tagen gestorben, und ein halbes Jahr davor hatte ich einen Herzinfarkt. Seit wenigen Wochen bin ich nun auch noch arbeitslos. Mit Glaubensfragen begann ich mich zu beschäftigen, als ich in einem christlich geführten Haus in der Kur war. Ich nahm dort an den Gottesdiensten teil. Es ist schwierig zu erklären, aber danach ging es mir jeweils besser, ich fand Trost. Ganz wichtig waren für mich die Gespräche mit den Seelsorgern im Kurhaus und mit unserem Pfarrer. Sie haben mir geholfen, das Geschehene besser zu verstehen. Heute denke ich, dass mein Mann gestorben ist, weil er seine Aufgaben auf unserer Erde erledigt hatte. Und ich selbst lebe weiter, weil ich noch Aufgaben vor mir habe.

HELFFEN. Diese Aufgaben habe ich auch schon gefunden: Ich bin im Besuchsdienst der Kirchgemeinde tätig und besuche Menschen im Altersheim. Mit meiner alten Nachbarin gehe ich in die Kirche, und bei einer betagten Bekannten schaue ich regelmässig vorbei. Diese Menschen sind sehr dankbar, dass jemand Zeit für sie hat. Das wiederum gibt mir sehr viel. Ich habe durch die Schicksalsschläge nicht nur Dinge verloren, sondern auch Neues, Schönes gewonnen. Dazu gehört auch, dass ich einen lieben Mann kennenlernen durfte und wieder in einer Beziehung lebe. Das hilft mir beim Vorwärtsgen und Verarbeiten.

DRANBLEIBEN. In einem Jahr möchte ich im Glauben mindestens am selben Ort stehen wie jetzt. Ich hoffe, dass ich weiterhin in die Kirche gehe und in der Bibel lese. Extrem will ich jedoch nicht werden, das wäre nicht meine Art. Ich gebe meine Überzeugungen zwar weiter: Wenn eine Kollegin sich zum Beispiel über ihre Schwiegereltern beklagt, versuche ich, sie zu mehr Verständnis zu bewegen. Aber meine Meinung aufzwingen will ich nicht. Weiter wünsche ich mir einen neuen Job, der mir Zeit lässt, für Alte und Kranke da zu sein. Das Engagement für andere gehört zu meinem Glauben. Ich stelle mir vor, dass sich dieser vielleicht noch intensiviert, doch was das bedeuten könnte, weiss ich nicht.

AUFZEICHNUNG: SABINE SCHÜPBACH



MAJA HODEL, 49, fand nach Schicksalsschlägen den Zugang zum christlichen Glauben. Sie besucht einen Glaubenskurs und kümmert sich um alte und kranke Menschen.

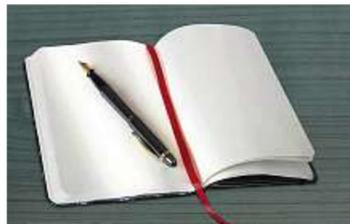


ILLUSTRATION: DANIEL UELAND



«Bei mir dürfen sie fluchen, heulen, toben.»: Heinz Wulf, Gefängnispfarrer

«Die ursprüngliche Idee wäre: Schuld, Strafe, Neuanfang»

HEINZ WULF/ Der Gefängnisseelsorger weiss, dass es keine einmalige Umkehr gibt. Nur die Chance von immer neuen Neuanfängen.

Heinz Wulf, sind Sie als Gefängnisseelsorger Spezialist für Neuanfänge?

Ich frage die Gefangenen ab und zu: «Was würden Sie tun, wenn jetzt die Gefängnistüren aufgingen?» Aber bei solchen Gedankenspielen reicht die Vorstellungskraft der Menschen, die hier leben, nur für schnelle Wünsche: «Ich lasse mich endlich wieder einmal volllaufen – aber nur einmal!» Es sind meist keine dauerhaften Perspektiven.

Woran liegt das?

Das mit den Perspektiven gilt vor allem für Gefangene, die lange eingesperrt waren, vieles vermisst und keine Familie, keine Beziehungen haben. Sie wissen nicht mehr, wie man sich draussen bewegt, was man tut. Ich möchte sie anregen, sich einen Neuanfang vorzustellen. Dazu gehört auch, dass sie darüber nachdenken, wie sie die alten Muster, auch die alte Gedankenwelt, vermeiden können, wenn sie wieder draussen sind.

Müssen die Gefangenen wieder lernen, Verantwortung für ihr Leben zu übernehmen?

Ja, und das ist schwierig, denn im Gefängnis wird alles wirklich Wichtige von anderen bestimmt; das macht die Menschen passiv und lethargisch. Die Zeit zwischen dem Eintrittsdatum und dem

Austrittsdatum verschwindet in dieser Fremdbestimmung. Leben findet nicht statt. Es ist, wie wenn die Pausentaste des Videorecorders gedrückt wäre.

Was können Sie als Seelsorger dem entgegensetzen?

Bei mir können sie alles tun, fluchen, heulen, toben... Was sonst im Gefängnis geschieht, kommt schnell in die Akten, da heisst es dann: Hat sich nicht im Griff, emotional instabil, labil... Aber bei mir darf er weinen, er kriegt ein Taschentuch, wir warten, bis die Augen nicht mehr rot sind. Dann geht er wieder raus und tschüss. Ich habe ja Schweigepflicht.

Können Sie in solchen Situationen nachvollziehen, dass diese Männer zu Straftätern geworden sind?

Ja, und wenn es um Vergehen ohne Gewalt geht, habe ich manchmal Probleme mit der Frage nach Schuld und Gerechtigkeit. Da sitzt einer wegen Drogenhandel im Gefängnis. Er war arbeitslos, musste seine Familie durchbringen; in dieser Situation übernahm er einen Transport vom Kosovo in die Schweiz – und wurde erwischt. Es ging um 5000 Franken, immerhin ein doppelter Jahreslohn im Kosovo. Gewiss: Er wurde rechtmässig verurteilt. Und gleichzeitig

erleben wir, wie in der sogenannten Finanzkrise Millionen verloren gehen – durch das Verschulden und die Gier von ganz bestimmten Leuten. Und die kommen ungestraft davon. Wie kann ich diesem Gefangenen erklären, dass das gerecht ist?

Wie gehen jene mit ihrer Vergangenheit um, die ein schweres Verbrechen begangen haben?

Ich erfahre nur davon, wenn sie es mir erzählen. Vielleicht sagt einer einmal, er könne nicht schlafen – nur das, aber dann kommt doch ein Gespräch zustande. Es macht eine Tat nicht ungeschehen, wenn man darüber spricht, und doch ist es gut, wenn sich der Täter dieser Auseinandersetzung stellt. Es gibt aber auch Leute, die sagen: Ich will nicht mehr darüber reden, ich habe diese Tat begangen, ich bin schuldig, aber jetzt ist fertig.

Schuld anerkennen ist das eine – für einen Neuanfang zwischen Täter und Opfer brauchte es aber sicher noch mehr?

Auf der praktischen Ebene stelle ich die Frage: Könnte es nicht reichen, dass man sich aus dem Weg geht? Dass der Geschädigte sagt: Ich will nicht mehr davon sprechen. Und doch gilt wohl auch für ihn: Solange er nicht vergeben kann,

kann auch er nicht neu anfangen, weil er weiter dem Alten nachhängt. Neuanfang wäre also für beide wichtig, für den, der schuldig ist, und für den, der Opfer geworden ist.

Und die christliche Botschaft – kann sie in solch schwierigen Situationen Versöhnung bewirken?

Aus meiner Sicht gilt: Von Jesu Versöhnungstat am Kreuz muss man sprechen, wenn Täter und Opfer und Angehörige zusammen sind. Und man muss das so erzählen, dass niemand von diesen drei Parteien aufsteht und weggeht – nur dann, wenn es alle aushalten und sich darauf einlassen können, stimmt es.



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

«Im Gefängnis wird alles Wichtige von anderen bestimmt.»

Was sagen Sie einem Täter, wenn es dem Opfer unmöglich ist zu vergeben?

Er kann als Mensch seine Beziehung zu Gott in Ordnung bringen, auch wenn der Geschädigte nicht vergeben kann. Aber die Vergebung Gottes befreit den Täter nicht davon, immer wieder konkrete Schritte zur Versöhnung und Wiedergutmachung zu versuchen.

Die Beziehung zu Gott in Ordnung bringen – was können Sie dazu beitragen?

Ich bete mit den Insassen, wenn es für sie ein Bedürfnis ist. Manchmal möchte ein Insasse getauft werden – das ist ein starkes Zeichen für seinen Willen zum Neuanfang. Und am Karfreitag spreche ich im Abendmahl die Menschen frei von ihrer Schuld gegenüber Gott, in Erinnerung an den Kreuzestod Jesu. Aber nur schon eine Kerze anzünden ist ein Zeichen des Zuspruchs.

Erwarten die Gefangenen, dass mit dem Ende der Strafe die Tat «abbezahlt» ist?

Viele anerkennen durchaus, dass die Strafe berechtigt war, aber sie möchten, dass die Tat dann auch wirklich gesühnt ist und dass das auch die Gesellschaft anerkennt. Aber die Schuld läuft vielen ewig nach. Immer auf das Negative festgelegt zu werden, das man getan hat, das ist unheilvoll. Die ursprüngliche Idee wäre: Schuld, Strafe, Neuanfang. Aber bei uns gilt: Schuld, Strafe – und das reicht dann doch nicht. Die Verurteilung bleibt. Das macht Neuanfang schwierig.

Ist es in der Gefängnissituation möglich, dass Menschen ein neues Leben anfangen?

Es gibt Leute, die sagen: «Ich hatte noch nie so gute Gelegenheit, mich zu entwickeln, das ist die beste Möglichkeit für einen Neuanfang.» Die machen das. Aber es braucht dazu extrem viel Charakterstärke. Einige schaffen es zwar in der Gefängnisstruktur, aber draussen, ohne diesen engeren Rahmen, sind sie überfordert. Sie haben keine Beziehungen, kein Netz, nichts. Und doch wären sie auf Unterstützung angewiesen, denn einmal neu anfangen, eine totale, einmalige Umkehr – das gibt es nicht. Es braucht ständig Neuanfang, immer wieder neue Neuanfänge.

Das ist eine sehr christliche Vorstellung.

Dass man Leuten keine Chance gibt zu einem Neuanfang, dass man sie sogar lebenslang einsperrt, das entspricht nicht der christlichen Botschaft. Das Evangelium eckt eben in vielen Bereichen an. Es ist nicht kompatibel mit einem System, das Menschen einfach abschreibt.

INTERVIEW: KÄTHI KOENIG



BILD: CHRISTINE BARLÖCHER

HEINZ WULF (49)

Der evangelische Pfarrer ist zusammen mit einem katholischen Kollegen zuständig für die Seelsorge in Pöschwies im zürcherischen Regensdorf. Dieses Gefängnis ist die grösste Schweizer Strafanstalt. Heinz Wulf ist verheiratet und Vater von vier Kindern.



1925: Insassen der sogenannten «Korrekationsabteilung» in der damaligen Armenianstalt Kappel

Kloster und Armenianstalt

800 JAHRE KAPPEL/ Ein Jubiläumsbuch zeigt die Geschichte des Klosters Kappel.

«Anmächlich» kommt es daher, das Buch zum 800-Jahr-Jubiläum des Klosters Kappel: Witzige und spannende historische Bilder sowie eine verständliche Sprache laden auch Nichtinsider ein, die bewegte Geschichte des heutigen Bildungshauses der reformierten Zürcher Kirche nachzuerfolgen. Dessen Ursprünge liegen im ausgehenden 12. Jahrhundert, als das Haus als Zisterzienser-Kloster gegründet wurde.

Trotz schöner Aufmachung betreibt das Buch aber keine beschönigende Geschichtsschreibung. Wo heute im Bildungshaus Kursteilnehmende auf Meditationskissen sitzen oder Manager in Businessseminaren klösterliche Stille tanken, ging es im 19. und 20. Jahrhundert wenig erhaben zu und her. Damals war das Haus eine Armenianstalt; allerdings eher so etwas wie ein Gefängnis als eine soziale Einrichtung. Dies

Bildungshaus Kloster Kappel

Heute ist Kappel Bildungshaus der reformierten Landeskirche und Seminarhotel. Informationen zum Programm:

www.klosterkappel.ch
Tel. 044 764 88 10.

zeigt der Historiker Thomas Huonker, der für das Jubiläumsbuch die jüngere Geschichte Kappels aufgearbeitet hat. Gegründet wurde die Armenianstalt 1936 von den Kirchgemeinden rund um Kappel, die sich zur Gemeinnützigen Gesellschaft zusammengetan hatten. Ab 1879 wurde in der Anstalt im Auftrag des Kantons eine sogenannte «Korrekationsabteilung» eingerichtet. Hier wurden «arbeitsscheue» Männer und «liederliche» Frauen amtlich verwahrt. Einige waren Kleinkriminelle, andere aber auch einfach unangepasst oder gesellschaftlich geächtet wie beispielsweise die Fahrenden. Diese Menschen mussten Zwangsarbeit leisten und hatten teilweise kaum genug zu essen. Kaum zu glauben, dass die Korrekationsabteilung erst 1970 geschlossen wurde und die letzten Insassen das Heim erst 1980 verliessen. Zu einer Zeit also, als das zukünftige «Haus der Stille und Besinnung» schon lange beschlossen war und der Umbau vor der Tür stand.

ZISTERZIENSER. Doch auch die Anfänge der Klostergeschichte lesen sich packend: Wie Kappel um 1157 als Zisterzienserabtei gegründet wurde und der Ort später Schauplatz von Kriegen war, so auch des Zweiten Kappelerkriegs 1531, in dem der Zürcher Reformator Zwingli sein Leben verlor. Bereits 1527 hatten die Kappeler Mönche das Kloster der reformierten Stadt Zürich übergeben. Später diente Kappel als Amtshaus, wie der Historiker Peter Niederhäuser im Buch darstellt. Zürcher Amtsleute, allesamt Stadtzürcher, residierten in der ehemaligen Wohnung des Abtes und verwalteten die Klostergüter. Seit dem Mai dieses Jahres heisst das Bildungshaus der Landeskirche wieder «Kloster Kappel» – damit schliesst sich der Kreis zu den Anfängen. **SABINE SCHÜPBACH**

JUBILÄUMSBUCH: Thomas Huonker, Peter Niederhäuser: 800 Jahre Kloster Kappel, Abtei, Armenianstalt, Bildungshaus. Orell-Füssli-Verlag AG, 2008, 224 Seiten, Fr. 49.00.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI
ist Redaktor Religion bei
Radio DRS und Buchautor



Versuch, meinen Händedruck zu globalisieren

HÄNDESCHÜTTELN. W., ein entfernter Bekannter von mir, wurde gelegentlich als Gast ins Weisse Haus eingeladen. Einmal sah ich ein Bild, wie er Bill Clinton die Hand schüttelte. Über W., dachte ich, bin ich mit dem amerikanischen Präsidenten verbunden! Clinton wiederum hat vielen anderen Persönlichkeiten die Hand geschüttelt: Tony Blair, Bill Gates, Barack Obama, dem Papst und etwelchen Showgrößen von Hollywood. Mit ihnen allen bin ich über nur zwei Zwischenstationen in Verbindung. Und sie wiederum haben ihrerseits einer endlosen Zahl von Menschen die Hand gereicht.

VERBINDUNGEN. So kenne ich via W., meinen Bekannten, die halbe Welt. Wenn diese Hälfte jetzt der andern die Hand gibt, telefoniert oder ein E-Mail schreibt, geht es nicht mehr lange, und ich habe über ein paar wenige Mittelsleute Kontakt zur ganzen Welt. Ein unsichtbares Geflecht von endlos vielen Verbindungen spannt sich rund um den Globus, und ich bin ein Teil davon. Man muss sich das mal vorstellen: Ein entfernter Bekannter, ein Händedruck, und bald bin ich indirekt mit sieben Milliarden Menschen verbunden.

NETZWERK. Zugegeben, das ist jetzt etwas schnell gegangen und mathematisch nicht ganz korrekt – aber auch nicht ganz falsch: Wissenschaftler haben nachgewiesen, dass jeder Mensch über wenige Zwischenpersonen jeden andern Menschen kennt. Und das geht erstaunlich schnell: Durchschnittlich bloss 6,6 Personen lang ist die Kette, die zwei beliebige Menschen auf dieser Erde miteinander verknüpft; über Promis wie Clinton wird sie sogar noch etwas kürzer. Das Ganze hat in der Netzwerk-Theorie einen Namen: Kleine-Welt-Phänomen.

GLOBALISIERUNG. Der Gedanke gefällt mir: Heute, da Globalisierung vor allem Konkurrenz und Wettlauf heisst, globalisiere ich über ein paar wenige Menschen meinen Händedruck. Ich schüttle dem landlosen Bauern in Brasilien ebenso die Hand wie der Herzchirurgin in Houston, dem Dichter in Indien oder Frau Frutiger in Hintergützwil. Ich kenne sie alle nicht und kenne sie über die paar wenigen Mittelsleute eben doch.

SMALL WORLD. Die Welt schrumpft zum globalen Dorf, in dem alle über ein paar Ecken mit allen verbunden sind. Der Fremde wird zum Nachbarn, die Unbekannte am andern Ende der Welt zur Frau von nebenan. Und wenn ich mir einmal selbst fremd vorkomme, kann ich mich damit trösten, dass mich dafür fast alle andern kennen.

FORTSETZUNG. Unterdessen kehrt mein Bekannter nicht mehr im Weissen Haus, und Clinton residiert auch nicht mehr dort. Aber es geht auch ohne sie. Schliesslich eröffnet jeder Händedruck unzählige neue Verbindungen. Ab und zu schafft es vielleicht auch einer rund um den Globus – und landet am Schluss wieder bei mir. Dann habe ich mir selbst die Hand gegeben, und zwar weltweit.

LEBENSFRAGEN

Wenn Eltern sich gegenseitig entwerten, nehmen die Kinder Schaden

EHESTREIT/ Kinder werden von den Auseinandersetzungen der Eltern tiefer geprägt, als diese manchmal meinen.

FRAGE. Wir sind ein Paar mit drei Kindern. Zurzeit haben wir Eltern es sehr streng. Oft sind wir erschöpft und so enttäuscht voneinander, dass wir uns vor unseren Kindern gegenseitig beschimpfen und schlecht machen. Nun habe ich beobachtet, dass sich unsere kleine Tochter jeweils die Ohrchen zuhält, wenn wir wieder einen so hässlichen Schlagabtausch haben. Mein Mann findet, ein Streit zwischen Eltern sei doch normal in einer Familie und Kinder müssten lernen, mit Konflikten und Gerbrüll zu leben. Was meinen Sie dazu? L. M.

ANTWORT. Liebe Frau M., natürlich dürfen Ihre Kinder erfahren, dass sich auch die Erwachsenen streiten. Trotzdem wäre es klug, wenn Sie Ihre Streitigkeiten überdenken und weniger vor den Kindern austragen würden. Besonders die gegenseitigen Entwertungen von Eltern wie zum Beispiel: «Du bist dumm!», oder: «Du bist so gemein!», können Folgen für die noch zarten Kinderseelen haben.

Denn Kinder tragen immer beide Elternteile in sich – durch Vererbung und durch das, was ihnen die Eltern täglich vorleben. Wenn Sie sich nun als Elternpaar «oben» entwerten, werden Sie gleichzeitig auch «unten» den Anteil von Ihnen in Ihren Kindern entwerten.

Tragischerweise sind Ihre Kinder von Ihren negativen Aussagen übereinander genau so betroffen wie Sie selber. Und weil Sie sich beide gegenseitig verurteilen, werden sowohl die «Vaterseite» wie die «Mutterseite» in Ihren Kindern in Mit-Leidenschaft gezogen.

In meiner Beratungspraxis bin ich leider vielen Kindern und Jugendlichen begegnet, die als Folge von jahrelangem Zuhören bei elterlichen Entwertungen am eigenen Selbstvertrauen Schaden genommen haben. Ihr heranwachsendes Eigen-Vertrauen wurde durch die stetigen Verurteilungen, die die Eltern sich gegenseitig zufügten, immer wieder geschwächt. Oder umgekehrt gesagt: Wenn Sie möchten, dass ein junger Mensch wenig Selbstvertrauen hat, dann müssen Sie sich als Eltern nur gegenseitig abwerten – und Sie werden «Erfolg» haben!

Sie, liebe Frau M. und lieber Herr M., könnten deshalb darauf achten, dass Sie sich auch immer wieder positive Wertschätzungen zusprechen. Damit können sich die Kinderseelen wieder ein bisschen beruhigen. Doch sinnvoller wäre es, wenn Sie ganz auf Verurteilungen verzichten würden. Hand aufs Herz: Ist

nicht alles Negative längst zur Genüge gesagt?

Wie wäre es, wenn Sie gerade in den kommenden Tagen, zum Beispiel am Übergang vom alten ins neue Jahr, beschliessen würden, dieses sinnlose Spiel zu stoppen? Wenn Sie miteinander vereinbaren würden, sich künftig bewusst wieder Wertschätzung und positive Rückmeldungen zu schenken? Darin liegt nämlich ein grosser Zauber. Sie werden schon bald eine bessere Befindlichkeit sowohl bei Ihnen wie bei Ihren Kindern beobachten. Und Ihre Kinder werden den liebevollen Umgang miteinander als Weihnachts- und Neujahrszeit erleben, die diesen Namen verdient.

Die kluge, gegenseitige Wertschätzung von Eltern ist lebenswichtig für heranwachsende Kinder. Deshalb: Es ist nie zu spät für neue Botschaften, auch im Eheleben nicht. Den Kindern zuliebe: Macheds guet!

IN DER RUBRIK «Lebens- und Glaubensfragen» beantwortet ein kompetentes nationales Team Fragen unserer Leserinnen und Leser.

Senden Sie Ihre Anfrage an:
reformiert.Zürich, Postfach, 8022 Zürich,
lebensfragen@reformiert.info



ILLUSTRATION: VERENA STUMMER



ADIEU, PETER ANGST!

Mit diesem Artikel beendet der Familienberater Peter Angst seine Mitarbeit bei uns, um sich Neuem zuzuwenden. Wir lassen ihn ungenen gehen, haben wir doch seinen frischen, lebensnahen Stil immer sehr geschätzt. Mit handfesten Ratschlägen hat Peter Angst viele Paare ermutigt, ihre Probleme praktisch anzugehen. Wir danken dir, Peter, ganz herzlich für deinen Einsatz und wünschen dir alles Gute! **DIE REDAKTION**

Magazin «Für die Stille» 6 Auflagen
Eine christliche Hilfe für die tägliche Auseinandersetzung mit den Herrnhuter Losungen!
Information, Bestellungen, Probehefte unter:
Tel. 071 333 21 01 (Hunziker) und www.stille.ch

Seit 15 Jahren finden Singles ihren Wunschpartner bei
PRO DUE
Dank seriöser Vorabklärungen kommen Sie mit Leuten in Kontakt, die gut zu Ihnen passen. Machen auch Sie diesen Schritt und verlangen Sie unsere Informationsunterlagen.
ZH 044 362 15 50 www.produe.ch

DAS DREI-MILLIARDEN-STERNE-HOTEL



Randolins
ST. MORITZ SUVRETTA

HOTEL RANDOLINS - VIA CURTINI 2 - CH-7500 ST. MORITZ
TELEFON +41 (0)81 830 83 83 - FAX +41 (0)81 830 83 80
WILLKOMMEN@RANDOLINS.CH - WWW.RANDOLINS.CH

Alles weitere unter: www.randolins.ch

reformiert.
Für die Zürcher Redaktion suchen wir per Februar 2009 oder nach Vereinbarung eine erfahrene **Assistentin/in, Sekretär/in (60 – 80 Prozent)**

Wichtigste Aufgaben:

- Führen des Sekretariats einer Redaktion mit 10 Mitarbeitenden
- Betreuung des Empfangs, des Telefons und der Post
- Beantworten von Anfragen, Leserbriefen, Abbestellungen
- Verfassen der Veranstaltungsseite
- Mithilfe in der Buchhaltung
- Unterstützung im Bereich Verlag

Wir erwarten:

- Fundierte kaufmännische Ausbildung
- Gute Computer-Anwenderkenntnisse (Mac)
- Mehrjährige Berufserfahrung als Assistentin/Sekretärin im Redaktions- oder Verlagswesen
- Kenntnis des kirchlichen Umfeldes
- Flair für Zahlen und Buchhaltungspraxis
- Stilsicheres Deutsch
- Teamfähigkeit, Flexibilität, Belastbarkeit

Wenn Sie Freude an einem lebhaften, sich verändernden Umfeld haben, Eigenverantwortung schätzen und zudem einen Arbeitsort an zentraler Lage in Zürich suchen, dann melden Sie sich bei uns. Gerne erwarten wir Ihre schriftlichen Bewerbungsunterlagen bis 10. Januar 2009 an die unten stehende Adresse.

Redaktion, Christine Voss, Preyergasse 13, Postfach 8022 Zürich, Tel. +41 44 268 50 00, Fax 044 268 50 09, christine.voss@reformiert.info, www.reformiert.info

Im Kleinen Gratisinserat
Grosses bewirken
Mit Ihrer Spende gewinnen Kleinbauern an Boden.

 www.heks.ch **HEKS**
PC 80-1115-1

Chorkonzert
Hell strahlt das Christuslicht
zum Gedenken an Frère Roger von Taizé
Russisch-orthodoxer Chor Svet
Leitung: Gennadij-N. Kharitonov
Sonntag, 1. Februar 2009
17.00h, Ref. Kirche, 8708 Männedorf
Eintritt frei, Kollekte
Auskunft: Janine Stiefel 076 575 65 87

Der Weg zur Fachhochschule.
Unsere Fachmittelschule (FMS) führt von der Sekundarschule A zu Studiengängen in den Fachgebieten Pädagogik, Kommunikation+Information, Naturwissenschaften und Soziales.

Informationen/Anmeldung:
info@fes.ch, www.fesz.ch, 043 336 70 00
Informationsabend für FMS und 10. Schuljahr:
Dienstag, 13. Januar 2009, 18h
Aula, Waldmannstrasse 9, 8001 Zürich

FREIE EVANGELISCHE SCHULE
So lernen wir.

Sich inspirieren lassen – Antworten finden!

Zwei Themenwochen bringen tiefgehende Erkenntnisse und Leitlinien für die eigene Zukunft:

14. bis 21. Februar 2009 – **Pfr. Theodor Dieterle**, Theologe, Erwachsenenbildner:
«Drei grosse Schweizer – Von Flüe, Zwingli, Gotthelf»
Ihre Lebensbilder, Weltanschauungen und Visionen

14. bis 21. März 2009 – **Gabriele Hüni**, Sozialpädagogin, biblisch-therapeutische Beratungsstelle:
«Das Gespräch mit Gott suchen»
in Gebet, Not, Bedrängnis, Zweifeln, im Alterwerden

Gerne senden wir Ihnen die Prospekt!


HOTEL PENSION NORD
Postfach 261 - 9410 Heiden - Tel. 071 898 50 50
nord@vch.ch - www.nord-heiden.ch


Sich und andere besser kennen lernen über die Handschrift
Die Schweizerische Graphologische Berufsvereinigung bietet Ihnen in 5 Modulen, die auch einzeln besucht werden können, den Einstieg in die Graphologie an.

Erfahrene Graphologinnen führen Sie an einem schönen Seminarort auf ungezwungene Art in das hochinteressante Wissensgebiet ein.

Der erste Wochenend-Kurs findet statt am 14. / 15. März 2009
Anmeldeschluss: 5. Januar 2009

Detailprogramm und Anmeldung:
Rosmarie Bolliger, dipl. Graphologin
SGB/EGS
5600 Lenzburg
T 062/ 891 69 46 und 076/ 307 52 20
bolliger.grapho@bluewin.ch

Hotel Sunnehüsi
3704 Krattigen

Das kleine, sonnige Ferienparadies über dem Thunersee. Lassen Sie sich von uns verwöhnen!

- **11. Bis 18. Januar 2009**
Ferien- und Bibelwoche mit Pfr. Fritz und Lorli Grossenbacher, Burgdorf
Thema: „Unser Vater“ Das Gebet des Herrn und der Christenheit
- **18. Bis 24. Januar 2009 und 15. Bis 21. Februar 2009**
Atmungs- und Entspannungswochen (Methode: Klara Wolf)
- Leitung: Frau Alice Buchmann, Huttwil und Heidi Stettler, Schönbühl, Marianne Kilchenmann, Walkringen, Dipl. Atempädagoginnen/Therapeutinnen.
- **25. Bis 31. Januar 2009**
Teddybärenkurs mit Monika Studer, Frauenfeld
Für Anfänger und Fortgeschrittene
- **31. Januar bis 7. Februar 2009**
Literaturwoche über verschiedene Oberländerdichter/Innen
mit Frau Luise Schranz-Hari, Achseten und Elisabeth Aebischer, Zweisimmen.
- **7. bis 14. Februar 2009**
Schnitzkurs mit Schnitzmeister Volker Krämer, Erzgebirge
Klößelkurs mit Klößellehrerin Manuela Fischer, Erzgebirge
Die Kurse sind sowohl für Anfänger wie für Fortgeschrittene.
- **21. bis 28. Februar 2009**
Bibelwoche mit Pfrn. Christine Maurer, Kallnach
- **7. bis 14. März 2009**
Gönnen Sie sich eine Ferienwoche mit dem Team von Frieda Habegger, Weier i.E., Käthi Bühlmann, Bremgarten und Käti Aeberhard, Lützelflüh

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung! Hedwig Fiechter
Hotel Sunnehüsi, Alte Gasse 10 3704 Krattigen
Tel. 033 654 92 92, E-Mail: info@sunnehuesi.ch

Ihr "Traumschiff" die MSC POESIA

Jubiläumskreuzfahrt auf der "MSC Poesia"
Zauberhaftes Mittelmeer - Stätten antiker Schätze, vom 27. März - 7. April 2009

Genua • Rom • Heiliges Land mit Galiläa & Jerusalem/Bethlehem • Izmir-Ephesus • Athen • Dubrovnik • Venedig

Reisebegleitung: Pfarrer Urs Zimmermann

12 Tage für nur CHF 1'895.- (Sup.-Innenkabine), CHF 2'195.- (Aussenkabine)
CHF 2'485.- (Aussenkabine/Balkon) zuzüglich Busfahrt ca. CHF 195.-

Info-Coupon: Kreuzfahrtsprospekt 27.3. - 7.4.2009
Vor-/Nachname:.....
Strasse:.....
PLZ:..... Ort:..... Tel:.....
senden an: **Kultour Ferienreisen, Rosswald 2, 8405 Winterthur**
KULTOUR Ferienreisen AG - Tel. 052 2351000 / Fax 052 2351001
Rosswald 2 - 8405 Winterthur - info@kultour.ch - www.kultour.ch

Wir können aus Wasser keinen Wein machen. Aber aus Anzeigen Werbeerfolg.

reformiert. EVANGELISCH-REFORMIERTE ZEITUNG FÜR DIE DEUTSCHE UND RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ
Nr. 00 | 24. September 2008
www.reformiert.info

Buchen Sie Ihre Anzeige in «reformiert.» am besten noch heute und profitieren Sie von attraktiven Einführungsrabatten und einer beglaubigten Auflage von 710'000 Exemplaren in den Kantonen Aargau, Bern, Graubünden und Zürich. «reformiert.» erscheint monatlich (im Kanton Zürich 14-tägig) und wird per Post zugestellt. Rufen Sie uns am besten gleich an und informieren Sie sich auch über unsere günstigen Paketpreise. Wir freuen uns auf Sie unter Telefon 044 268 50 30, per Fax 044 268 50 09 oder E-Mail anzeigen@reformiert.info

AGENDA

BESONDERE GOTTESDIENSTE

Ökumenische Abendmeditation. Im ersten Quartal 2009 jeweils am **7./21. Januar, 4./25. Februar sowie 11./25. März 2009** um 20.00 Uhr in der alten Kirche Witikon.

Politischer Abendgottesdienst. «Heks quo vadis?». Ueli Locher, Heks-Direktor, stellt sich den Fragen um die Wahl von Nestlé-Direktor Roland Decorvet. **9. Januar 2009**, 18.30 Uhr, in der Wasserkirche, Limmatquai 31, Zürich.

BOLDERN

Intervisionsgruppe Altersarbeit. Kurs zum kollegialen Coaching mit Moderation. Leitung: W. Lüssi. **12. Januar 2009**, 14.00–16.00 Uhr, Hirschengraben 50, Zürich.

Meditation des Tanzes – Verwandlung. Zweiteiliger Tanzzyklus. Leitung: Friedel Klocke-Eibl. **27. Februar–1. März und 2.–3. Mai 2009.**

Boldern. Evang. Tagungs- und Studienzentrum, 8708 Männedorf. Info/Anmeldung: 044 921 7171 oder tagungen@boldern.ch

KLOSTER KAPPEL

Hebräisch-Woche in Kappel. Hebräisch lernen, kennenlernen biblischer Texte und sich auseinandersetzen mit theologischen Aussagen. In Zusammenarbeit mit dem Zürcher Lehrhaus. **25.–30. Januar 2009.**

Brush-up für die Liebe. Fortsetzungstag des Kurses «Zwei mal Eins der Liebe» nach dem Freiburger Stresspräventionsprogramm (Paarif). **31. Januar 2009.**

«Trauer hat viele Gesichter». Kurs zur Suche und Auseinandersetzung mit unbewältigter Trauer. Mit Visualisierung, Imagination, Musik und Ritualen. **6.–8. Februar 2009.**

Kloster Kappel. Kappel am Albis. Info/Anmeldung: 044 764 8830, kursekappel@zh.ref.ch www.kursekappel.ch

TREFFPUNKT

Pilgernd und schweigend ins neue Jahr. Andacht in der City-Kirche Offener St. Jakob als Auftakt zum Marsch nach Kappel. **31. Dezember 2008**, 21.00 Uhr.

Hände-Auflegen. Ein Dienst der Kirche. Kirche Dürnten. **12. Januar 2009**, 16.00–19.00 Uhr. Info: K. Mohn 055 240 8385.

Evang.-ref. Migrationskirchen in Zürich. Annelis Bächtold berichtet von ihrer Arbeit. Veranstaltung der religiös-sozialen Vereinigung. **23. Januar 2009**, 17.15 Uhr, Gartenhofstrasse 7, Zürich.

Laufmerksamkeit – ein Pilgerweg. Fussmarsch von Zürich nach Kappel. Beginn Krypta Grossmünster, Zürich. Abschluss Kirche Kappel. **17. Januar 2009**, 9.30 Uhr. Leitung/Informationen: Pilgerzentrum St. Jakob, 044 242 8915 oder Kloster Kappel am Albis.

TAGUNGEN, KURSE

Basiskurs Fiire/Kolibri/Domino. Wochenendkurs zur Einführung neuer Mitarbeitender. **23.–24. Januar 2009**, Liebestrasse 3, Winterthur. Info/Anmeldung: 044 258 92 66 oder barbara.mayer@zh.ref.ch

Entscheidungen kraftvoll fällen. Kurs im Lassalle-Haus zum Thema «Spirituell geprägte Leitungskultur in Kirchengemeinden und Pfarreien». **16.–17. Januar 2009.** Info/Anmeldung: 041 757 1414, info@lassalle-haus.org

Erstellen von Websites mit ZMS. Kurse für kirchliche Mitarbeitende. **17. Januar 2009**, 9.00–16.00 Uhr. Zweiter Kurs: Optimieren von Websites für Fortgeschrittene. **24. Januar 2009**, 9.00–16.00 Uhr. Info/Anmeldung: 044 258 92 93, ruth.buenzli@zh.ref.ch

Wirtschaft als Kulturaufgabe. Vorträge, Lektüre und Diskussion zu «Produktion, Konsum und Wirtschaftsordnung aus ethischer Perspektive». **20./27. Januar und 3./24. Februar 2009**, 19.00–21.00 Uhr. Info/Anmeldung: Paulus-Akademie, 043 336 70 42, eva.lipp-zimmermann@paulus-akademie.ch

TIPP



Benefizkonzert

KINDER IN BETHLEHEM/ Die Kantorei Enge und das Barockorchester Capriccio Basel spielen Brahms und Beethoven. Der Erlös kommt vollumfänglich der Kinderhilfe Bethlehem, Trägerin des Caritas Baby Hospitals, zu. **1. Februar 2009**, 18.30 Uhr, Tonhalle Zürich.

TICKET-VORVERKAUF: www.kantorei-enge.ch oder 044 201 98 94 / www.kinderhilfe-bethlehem.org

Sterbehilfe? – Sterbebegleitung! Vortrag, Diskussion zum Thema «Menschlich sterben können» von Caritas Zürich und Rufnetz Rafterfeld. Referent: T. Bär. **21. Januar 2009**, 19.30 Uhr im Alterszentrum Grampen, Bülach.

KULTUR

Neujahrskonzert. Mit Werken von Händel, Haydn, Beethoven u. a. Leitung: P. Druey, Solist: I. Karsko. **1. Januar 2009**, 18.15 Uhr, in der reformierten Kirche Urdorf.

«Noi siamo i tre re». Konzert Singschule Winterthur mit Instrumentalensemble. Leitung: R. Stocker.

4. Januar 2009, 17.00 Uhr, reformierte Kirche Turbenthal. **6. Januar 2009**, 19.00 Uhr, reformierte Kirche St. Arbogast, Oberwinterthur.

Bilderausstellung. Mit Werken von Rosmarie Baumann-Ott. **8. Januar–6. März 2009.** Vernissage 8. Januar 2009, 19.00 Uhr. Apéro mit Lesung von Monika Kölz. 1. Februar 2009, 11.00–14.00 Uhr. Paulus-Akademie, Zürich.

Heilende Klänge aus Indien. Spirituelles Konzert mit Shri Balaji També und seiner Musikgruppe. **16. Januar 2009**, 19.30 Uhr, Kongresshaus, Zürich.

RADIO-/TV-TIPPS

Was protestantisch ist. Perspektiven: Gespräch mit Friedrich Schorlemmer zum Calvin-Jubiläum 2009. **1. Januar, 8.30, DRS 2 (Wdh. 18.30)**

Glück – eine Illusion? Sternstunde Religion: Gespräche mit der Mutter eines behinderten Kindes, mit dessen Physiotherapeuten und einer erkrankten Schauspielerin. **1. Januar, 9.55, SF 1**

Hape Kerkelin. Sternstunde Religion: Der Autor des Pilger-Bestsellers «Ich bin dann mal weg» über den Mut aufzubrechen und die Angst anzukommen. **1. Januar, 10.25, SF 1**

Die Zukunft ist ethisch. Perspektiven: Der Ethiker Hans Ruh über die Herausforderungen der Finanzkrise, von Umweltzerstörung und Risikotechnologien. **4. Januar, 8.30, DRS 2 (Wdh. 9.1., 18.30)**

Darwin. Sternstunde Religion: Zum Auftakt des Darwin-Jahres 2009. Film über die US-amerikanische Kreationistenbewegung und ein Gespräch mit dem Physiker und Theologen Hans-Dieter Mutschler. **4. Januar, 10.00, SF 1**

Das Kind. Sozialdrama von Jean-Pierre und Luc Dardenne über einen mittellosen Streuner, der den Säugling seiner Freundin verkauft. **8. Januar, 00.15, SF 1**

LESERBRIEFE



Klauseinzug: Archaisches Ritual in Ennetbürgen NW

REFORMIERT. 14.11.2008
Schwerpunkt: Schamanische Rituale in der Kirche

NICHT GANZ BEI TROST?

Die Frage nach der Relevanz der Kirche in der Gesellschaft ist immer auch eine Frage nach der Identität der Kirche selbst und jener Botschaft, dass die Kraft des Heiligen Geistes Menschen verändern kann. Das Evangelium ist keine Theorie. Sondern eine praktische Einladung, im Erfahrungsbereich des Vertrauens und der Nachfolge Jesu Christi zu leben. Wer jedoch etwa mit Hilfe von Schamanismus «Erfahrung» in die Kirche zurückholen möchte, zeigt, dass er das spirituelle Potenzial des christlichen Glaubens aufgegeben hat. Er fällt das trostlose Urteil, der Glaube habe nichts mit Gotteserfahrung zu tun. Somit wird das Bild einer Kirche vermittelt, die sich gegen den eigenen Trost verschliesst, der ihr gegeben ist. Damit verliert sie ihre Identität und all jene Menschen, die sich von der reformierten Kirche noch ernsthafte Orientierung erhoffen und dem evangelischen Glauben ein spirituelles Potenzial zutrauen. **M. MAYWALD, L. BASCHERA, M. RÜSCH, ZÜRICH**

ZUTIEFST ENTtäUSCHT

Wie kommen Sie dazu, auf einer Doppelseite über Schamanismus zu schreiben? Als Reformierte reden wir doch nicht mit unseren verstorbenen Vorfahren. Unser Grund ist in Jesus Christus gelegt und was Frau Renate von Ballmoos unter Schöpfungsprinzip versteht, weiss ich auch nicht. Für mich ist der Allmächtige der Schöpfer und kein Prinzip. Wenn es nur darum geht, mit solchen «Reisen in die Vergangenheit» die Hemmschwelle noch tiefer zu setzen, dann aktivieren wir die falschen Gefühle. Ich bin zutiefst enttäuscht und protestiere in aller Form dagegen. **KURT TOBLER, KIRCHENPFLEGEPRÄSIDENT, BUCHS**

BEREICHERND

Ich habe mich über Ihre Berichterstattung zur rituellen Arbeit von Pfarrkollegin Renate von Ballmoos sehr gefreut. Dass ihr Kritiker G. O. Schmid nicht an Wesen der jenseitigen Welt glaubt, sei ihm überlassen. Die biblischen Texte berichten freimütig über Englerscheinungen anlässlich der Berufung des Propheten Jesaja und bei der Geburtsankündigung von Johannes dem Täufer, die der Priester Zacharias im Tempel zu Jerusalem empfing. Äquivalente Erfahrungen zu sogenannten «schamanischen Erfahrungen» finden sich etliche in der Bibel. Nach den Evangelien erscheinen auf dem Berg der Verklärung Elija und Mose vor den Augen der Jünger und Jesus erstrahlt in hellem Licht. Allerdings rechtfertigen es solche alte und neue Erfahrungen nicht, die Empfänger als Schamanen zu bezeichnen, gehört doch dieser Titel in die Stam-

meskultur Sibiriens, nicht in unsere schriftgelehrte Welt. Aber Fragmente und Arbeitsweisen aus der Welt des Schamanismus können uns in der Kirche inspirieren und bereichern. **JÜRIG WILDERMUTH, PFARRER IN SCHLIEREN**

SEHR ZU BEGRÜSSEN

Als der Landeskirche und den Freikirchen sehr kritisch und distanziert gegenüberstehend, stelle ich bei der Lektüre von «reformiert.» mit Freuden des Öffern Ansätze zu einer Öffnung der Landeskirche in Richtung interreligiösen Dialog fest. Das engagierte Bekenntnis von Pfarrerin Renate von Ballmoos, schamanische Rituale ins kirchlich religiöse Leben einzubeziehen, ist äusserst mutig und beeindruckend. Es ist sehr zu begrüssen, dass die Kirchenleitung so unkonventionelle Pfarrerinnen und Pfarrer unterstützt, die begriffen haben, dass in der heutigen Zeit Dialogbereitschaft, Toleranz und eine persönliche Erfahrungsmöglichkeit des Spirituellen dringend nützt. **GERTRUD TRINDLER-BECKERT, GERLIKON**



Indianische Rassel

NICHT KOMPATIBEL

Um religiöse Erfahrungen in die Kirche zurückzuholen, brauchen wir Gottes Geist und die Verkündigung des Wortes Gottes und nicht Kontakte zu Geistern durch die Vermittlung von Schamanen. Bei meinen Missionsprojekten in Nordsibirien habe ich erlebt, dass Schamanismus und Glaube an Jesus Christus sich nicht vertragen. Als uns der Oberschamane der Region entgegnetrat mit den Worten «Das ist mein Gebiet. Hier habt ihr nichts zu suchen!» haben wir das Gebet und die evangelistische Verkündigung intensiviert und durften erleben, wie viele Menschen zum Glauben an Jesus Christus fanden und zum Teil auch körperliche Heilung erfuhren. **HANSPETER NÜESCH, BOPPELSEN**

KIND GOTTES

Vielen Dank für den gelungenen Artikel. Ich selbst nehme an den Trancereisen bei Renate von Ballmoos teil. Diese Reisen haben mich noch bewusster gemacht, dass ich ein Kind Gottes bin und mich mit vollem Selbstbewusstsein so nennen darf. Zudem wurden mir der Sinn für das Bewusstsein und der Respekt der Natur gegenüber geweitet. **M. K., E-MAIL**

GRUNDLAGE VERGESSEN

Haben die zuständigen Personen der Kirchengemeinde zu Predigern, die Zürcher Kantonalkirche und ein Stück weit auch die Redaktion von «reformiert.» die Grundlagen, nämlich die Kirchenordnung, ver-

gessen? Offensichtlich ist die Heilige Schrift nicht mehr überall die Grundlage der kantonalzürcherischen Kirche. Es wird versucht, durch verschiedene Zutaten die vielerorts davonschwimmenden Felle zu halten. Da scheint zum Beispiel die Geschichte von Saul bei der Geisterbeschwörerin zu Endor und deren Ausgang nicht mehr gegenwärtig zu sein. **H. HIESTAND, M. UND I. MINATI, R. UND E. SCHNEEBERGER, TURBENTHAL; P. UND M. SCHNYDER, RÄMISMÜHLE**

REFORMIERT. 28.11.2008
Nestlé-Chef im Heks-Stiftungsrat: Kirchliche Intoleranz gegenüber Nestlé?

ALLES LINKSEXTREME?

Herr Decorvet qualifiziert engagiert mitdenkende Reformierte als «keine kleine Gruppe von Linksextremen» ab. Es dürfte ihm ent-



Nestlé-Chef Roland Decorvet

gangen sein, dass Nestlé in Süd- und Mittelamerika Gewerkschafter und Leute, die sich für menschenwürdiges Arbeiten engagieren, mit Polizei und Militär verfolgen und überwachen lässt. Heks sollte über die Bücher gehen, bevor solche Schönredner sich in den Hilfswerken einnisten, um wiederum Profit aus Insiderwissen zu ziehen. Ich für meinen Teil werde Heks nicht mehr unterstützen. **RÖS BRÄNDLI, ZÜRICH**

HILFREICHER FACHMANN

Sicher kann man sich über die Frage streiten, ob ein Konzernvertreter im Stiftungsrat eines kirchlichen Hilfswerks mitarbeiten soll. Ich selber finde es gut, wenn das Heks den Rat eines – so hoffe ich – kompetenten Fachmanns in Anspruch nimmt. Ich bin ihm dankbar, wenn er sich Zeit dazu nimmt. Spenden zurückbehalten werde ich nicht, es wäre das falsche Zeichen. **ERNST BENNINGER, AEUGST A. A.**

ZYNISCH

Der Ausspruch von Roland Decorvet «Wasser ist für uns wie Wein: Es gibt trinkbaren Wein in verschiedensten Qualitäten und Geschmacksrichtungen. Wer etwas Spezielles haben möchte, soll dafür bezahlen» ist zynisch. Er impliziert, dass frisches, sauberes Wasser etwas «Spezielles» sei und dass dafür bezahlt werden müsse. Und dass, wer nicht bezahlen kann, nur Anspruch auf gratis Kloakenwasser oder auf gar keines hat. Das Ansinnen Herr Decorvets scheint mir abgrundtief verdorben. **DANIELA FERNANDEZ, OBERRIEDEN**

IHRE MEINUNG interessiert uns. Schicken Sie uns Ihre E-Mail an: redaktion.zuerich@reformiert.info Oder Ihren Brief an: «reformiert.», Postfach, 8022 Zürich

VORSCHAU

DOSSIER/ Zehn Jahre neues Kirchengesangsbuch: eine Bilanz.

ERSCHEINT AM 16. JANUAR 2009



«Auf der Alp dem Wetter ausgesetzt – darin steckt Spiritualität»: Christina Tuor-Kurth

Kopfarbeiterin mit Bodenhaftung

CHRISTINA TUOR-KURTH/ Sie leitet seit Kurzem das Ethikinstitut des Kirchenbundes – und fabriziert Camembert und Gorgonzola.

Einmal ein veritables Handwerk ausüben und ein richtiges Werkzeug in die Finger nehmen – statt nur Papier, Buch und Computer: Viele Kopfarbeiter träumen davon, für die meisten bleibt dabei. Für Christina Tuor-Kurth (45) aber ging der Traum in Erfüllung: Die Privatdozentin für Neues Testament an der Universität Basel hat sich nämlich nicht nur in Theologienkreisen einen Namen gemacht: mit Beiträgen zur Jesusgeschichte, zur Antisemitismusforschung oder zur Kindsaussetzung in der Antike. In Graubünden ist die neue Leiterin des Instituts für Theologie und Ethik des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) auch unter Älplern und Käsern wohl bekannt.

KOPF UND HAND. «Eine grosse Sache» möchte sie nicht daraus machen, dass sie während des Theologiestudiums zwölf Alpsommer lang als Sennerin und Käserin arbeitete, sagt Christina Tuor. Und dass sie heute in Surrein bei Disentis, wo sie mit ihrem Mann, dem rätoro-

manischen Schriftsteller Leo Tuor, und ihren drei Kindern lebt, eine kleine Spezialitätenkäserei betreibt – und Camembert, Gorgonzola und Mozzarella fabriziert. «Ich werde nicht gern als Theologin mit kurioseem Hobby klassiert», erklärt sie. Sie brauche einfach einen Ausgleich zur geistigen Arbeit, «eine Handarbeit eben, die unmittelbar Sinn macht». Und wie selbstverständlich stellt die neue SEK-Chefethikerin fest: «Im Stall morgens um vier müde an den Rücken einer Kuh anlehnen. Oder auf der Alp erleben, wie man Wind und Wetter ausgesetzt ist. Oder beobachten, wie die Milch während eines Gewitters einen leicht säuerlichen Geschmack annimmt: In all dem steckt für mich viel spirituelle Kraft – und praktisch gelebte Ethik.»

KIRCHLICHE ETHIK. Und jetzt also leitet sie seit 1. Oktober in einer Achtzigprozentanstellung das Kompetenzzentrum für ethisch-theologische Fragen des Kirchenbundes in Bern und hat zehn Mitarbeitende zu führen. Ist da noch Platz

für «praktische Ethik», wenns darum geht, wohlformulierte Stellungnahmen zur Sterbehilfe, zum Status von Flüchtlingen, zur Arbeitslosigkeit oder zur Alkoholwerbung am Fernsehen auszuarbeiten? «Ja», sagt sie bestimmt: «Weil wir versuchen, den Menschen und seine Erfahrungen ins Zentrum zu rücken, seine Würde ernst zu nehmen, gemäss der jüdisch-christlichen Tradition. Und weil wir zwar fundierte, aber keine kopflastigen Papiere produzieren.»

KULTURWECHSEL. Am Wochenende reist Christina Tuor zurück nach Surrein im Vorderrheintal: «Dreieinhalb Stunden Fahrt sind das – und ein Klimawechsel von der anonymen Stadt in die kleine Dorfgemeinschaft auf 1200 Metern über Meer, wo alle per du sind.» Und ein Übergang ins Rätoromanische, das man in Surrein spricht und das sie als zugezogene Deutschschweizerin gelernt hat. Sie lacht: «Ein bisschen fühle ich mich beim SEK auch als Vertreterin der rätoromanischen Minderheit.» **SAMUEL GEISER**

Ethik vom Kirchenbund

Das Institut für Theologie und Ethik (ITE) des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) erarbeitet Standpunkte zu Glaubens-themen (Abendmahl, Taufe, Ordination) und ethischen Fragen (Sterbehilfe, Asylpolitik, Globalisierung). Seit Oktober leitet Christina Tuor-Kurth das zehnköpfige Team mit Fachleuten aus den Bereichen Theologie, Ethnologie, Biologie und Ökonomie.

GRETCHENFRAGE



EVELYNE BINSACK, 41, ist Bergführerin, Abenteurerin, Autorin und Referentin. Zurzeit tourt sie mit der Show «484 Tage Expedition Antartica» durch die Schweiz.

«Wozu ein Mensch imstande ist, hat Jesus mir gezeigt»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Binsack?

Ich glaube an die höchste Energie, an die höchste Macht, an Gott. Ich bin dankbar für meinen gesunden Körper und die Verbundenheit zur Natur und zu ihrem Schöpfer.

Was versprechen Sie sich von Ihrem Glauben?

Nichts. Gott ist nicht korrumpierbar. Ich bin kein guter Mensch, nur um Gott zu gefallen. Und ich verharre auch nicht in Angst aus der Annahme heraus, dass mich Gott in die Hölle schickt, wenn ich etwas «Ungutes» getan habe. Viel lieber stehe ich im Dialog mit Gott. Das bedeutet, dass ich nicht nur nach gesellschaftlichen Vorgaben lebe, sondern meine eigenen Wege beschreibe und meine eigenen Fähigkeiten einsetze, um aussergewöhnliche Ziele zu erreichen und aus der Erfahrung heraus zu lernen.

Welche Rolle spielte die Religion in Ihrer Kindheit?

Ich bin katholisch aufgewachsen. Diese Tradition lehrte mich den Zugang zu Gott über Jesus Christus.

Was bedeutet er für Sie?

Er ist für mich ein Gesandter, ein Bote Gottes. In Menschengestalt hat er göttliches Bewusstsein erreicht und gezeigt, wozu ein Mensch imstande ist, wenn er wirklich glaubt.

Hat die Religion Auswirkungen auf Ihren Alltag?

Ja. Sie lässt mich erkennen, wie weit ich von Vorbildern, wie es etwa Jesus für mich ist, entfernt bin. Und sie zeigt mir Wege, mich als Mensch zu vervollkommen, auch wenn mir das nur in winzigen Schritten gelingt.

Wenns mal hektisch wird: Wo finden Sie Halt?

Zumindest ein Berglauf muss dann sein. Und wann immer es möglich ist, nehme ich mir die Zeit, um in die Berge zu gehen, zu klettern oder eine Skitour zu machen.

INTERVIEW: ANNEGRET RUOFF

CARTOON



Die Auflösung des Rätsels finden Sie in der nächsten Nummer (30. Januar 09)

AUSSTELLUNG



Flüchtlingslager in Calais

Mit Bildern vom Nachtlager von Flüchtlingen ist der Schweizer Fotograf Jean Revillard bei der World Press Photo 2008 in die Ränge gekommen

AUSSTELLUNG IM LANDESMUSEUM

PRESSEFOTOGRAFIE: FLÜCHTIGE UNTERKUNFT

Fluchtpunkt Grossbritannien: Rund um die Wälder von Calais warten die Flüchtlinge auf einen günstigen Moment, um unbehelligt den Kanal überqueren zu können. Viele der Flüchtlinge sind vor der grausamen Bürgerkriegsrealität ihrer Heimat im Irak, in Afghanistan oder Darfur entflohen. Jetzt leben sie als unerwünschte Illegale in Hütten aus Plastikplanen, Karton und Müll.

Der Genfer Fotograf Jean Revillard wurde für diese Fotos für das beste Pressebild des Jahres in der Kategorie «Ausland» geehrt. Die Bilder aller Preisträger von «Swissphoto» sind nun bis Februar im Schweizer Landesmuseum in Zürich zu sehen. **BÜ**

AUSSTELLUNG BIS 22. Februar im Landesmuseum Zürich. Auskünfte: Tel. 044 218 65 11, www.musee-suisse.ch